

Kundgebungen zum „Tag der Heimat“

Der Bundesvertriebenenminister vor der Landsmannschaft der Sachsen — Für gesetzliche Gleichstellung von Vertriebenen und Flüchtlingen
Besinnungsfeier, Treffen von Ukrainern und Opfern des Stalinismus

tagspräsident Dr. Gerstenmaier, die beiden Außenminister Couve de Murville und Dr. Schröder, Bundesverfassungsgerichtspräsident Dr. Müller das Podium betreten und Platz in der ersten Reihe genommen hatte, konnte Bundespräsident Dr. Lübke als erster Redner seine Ansprache erst mit dreiviertelstündiger Verspätung beginnen. Während seiner Ansprache drängten noch ständig weitere Zuschauer in den dichtgefüllten Hof. Nach den Worten Dr. Lübkes schüttelte ihm Staatspräsident de Gaulle herzlich die Hand. Die eindrucksvoll vorgetragene Ausführungen de Gaulles in deutscher Sprache wurden vielfach von starkem Beifall unterbrochen. Nach seinen letzten Worten, die er frei und ohne Manuskript sprach, brauste ein nicht endenwollender Beifall auf. Bundespräsident Dr. Lübke erhob sich spontan und reichte de Gaulle die Hand. Ministerpräsident Kiesinger erhielt für seine Ausführungen ebenfalls stürmischen Beifall, der in ein tausendstimmiges „Vive de Gaulle“ überging.

Fahrt zum Flughafen

Nach dem Abspielen der französischen Nationalhymne und der dritten Strophe des Deutschlandliedes, die die etwa 10 000 Besucher im Schloßhof stehend sangen, überreichte ein Trachtenmädchen Präsident Charles de Gaulle einen Strauß roter Gladiolen. General de Gaulle, Bundespräsident Dr. Lübke und die Ehrengäste begaben sich unter großem Jubel zum Südpalast des Schlosses, wo beide gemeinsam ein Ehrenbataillon der Bundeswehr abschiedeten. Danach verabschiedete Bundespräsident Dr. Lübke den hohen französischen Gast und dessen Gemahlin.

Bundeskanzler Dr. Adenauer sowie Ministerpräsident Kiesinger und dessen Gattin begleiteten Staatspräsident de Gaulle und Madame de Gaulle im Wagen zum Stuttgarter Flughafen. Wiederum bereiteten viele tausend Ludwigsburger dem französischen Staatsoberhaupt herzliche Ovationen. Die Wagenkolonne nahm für die Rückfahrt ihren Weg nicht mehr über die Stuttgarter Innenstadt, sondern fuhr über die Autobahn direkt zum Stuttgarter Flughafen nach Echterdingen.

Abschied und Abflug

Noch einmal hatten sich viele Tausende versammelt, um den Abflug von General de Gaulle mitemit zu erleben. Etwa 300 Polizeibeamte mit brennenden Fackeln flankierten den Weg zu der bereitstehenden Maschine der Air France. Bundeskanzler Dr. Adenauer und Ministerpräsident Kiesinger geleiteten den französischen Staatspräsidenten und Madame de Gaulle zum Flugzeug. Zum letztenmal schüttelten sich die „beiden großen Alten“ vor dem Flugzeug die Hände, dann bestieg der französische Staatspräsident mit seinem Gefolge die Maschine, die gegen 20 Uhr startete. Die Maschine des Bundeskanzlers startete kurz danach. Bundespräsident Lübke reiste mit einem Sonderzug nach Bonn zurück.

Madame de Gaulle auf Schloß Solitude

Madame de Gaulle, Frau Kiesinger und die Damen der französischen Begleitung führen vom Flugplatz aus, von Stuttgarter Polizei eskortiert, in das Schloßgartenhotel am Hauptbahnhof. Nach einem kurzen Aufenthalt geleitete die Polizei die „Damenkolonne“ durch den westlichen Stadtteil zum Schloß Solitude, dem Mitte des 18. Jahrhunderts von dem württembergischen Herzog Karl Eugen nach französischen Vorbildern errichteten Rokoko-Schloß. Mädchen in bunten Trachten standen auf der großen Freitreppe,



Foto: Kesselbach

Die Damen auf Schloß Solitude, von rechts: Madame de Gaulle, Madame Faure, die Gattin des französischen Generalkonsuls, und Frau Klett, die Gattin des Oberbürgermeisters.

wo Madame de Gaulle von dem stellvertretenden Protokollchef der Landesregierung, Paul Hellersberg, zur Einnahme des Mittagessens in die Schloßräume geleitet wurde. Hier wohnten auch die Damen einer kurzen musikalischen Darbietung bei. Frau Kiesinger überreichte der Gattin des französischen Staatspräsidenten als Geschenk der Landesregierung eine kostbare goldene Dose, die von einem Pforzheimer Goldschmiedebetrieb angefertigt worden ist. Nach der Rückkehr und einem kurzen Aufenthalt im Schloßgartenhotel schloß sich die Wagenkolonne Madame de Gaulles am Nachmittag in Zuffenhausen der Wagenkolonne des Staatspräsidenten zur Fahrt nach Ludwigsburg zur Jugendkundgebung an.

Steuerzahlerbund „entschieden“ gegen jede Steuererhöhung in Stuttgart

Der Bund der Steuerzahler hat in einer weiteren Stellungnahme den 20-Jahr-Plan des Stuttgarter Stadtkämmerers, der einen Finanzbedarf von 6,2 Milliarden Mark errechnet hatte, entschieden abgelehnt. Der Plan sei ein „verstecktes“ Mittel, die Steuerbelastung der Gewerbesteuerzahler zu erhöhen. Der Bund der Steuerzahler richtet daher die Forderung an die Stadtverwaltung, zuerst einmal die angestrebte Bevölkerungszahl anzugeben, auf die der Plan abgestellt sei. Dann müsse eine genaue Aufteilung der einzelnen Objekte in Dringlichkeitsstufen vorgenommen werden. Die erste der vier vom Stadtkämmerer vorgesehenen Zeitstufen erfordere in den Jahren von 1963 bis 1967 den höchsten Kostenaufwand von 2,25 Milliarden Mark. Diese Zeitstufe soll außerdem die Begründung für die Gewerbesteuererhöhung von 1963 an abgeben. Angesichts der Tatsache, daß Stuttgart zu den Städten mit dem höchsten Steueraufkommen je Einwohner gehöre und auch in Baden-Württemberg mit großem Abstand vor allen übrigen Städten rangiere, sei jede Steuererhöhung zu unterlassen. lsw

Am und zum „Tag der Heimat“ haben in Stuttgart mehrere Veranstaltungen stattgefunden. Die Bundeslandsmannschaft der Sachsen hatte den Abschluß und den politischen Höhepunkt ihres vierten Sachsentages mit einer Kundgebung in der Liederhalle verbunden; die politische Gewichtung durch Bundesvertriebenenminister Mischnick bekam. Am Sonntagnachmittag veranstaltete die Arbeitsgemeinschaft „Tag der Heimat 1962 - Stuttgart“ auf dem Killesberg eine Besinnungsfeier, in der Staatssekretär Schwarz im Auftrag der Landesregierung sprach. In der Bundesrepublik lebende Ukrainer hatten sich am Samstag auf dem Killesberg zu ihrem Bundestreffen versammelt. Die Landesgruppe der Vereinigung der Opfer des Stalinismus hielt ebenfalls am Samstag eine Kundgebung ab.

In der Kundgebung der Landsmannschaft der Sachsen am Sonntagvormittag im Mozartsaal der Liederhalle wies Bundesvertriebenenminister Mischnick auf die Notwendigkeit hin, Sowjetzonenflüchtlinge und Heimatvertriebene in der Gesetzgebung gleichzustellen. Das sei nicht nur eine materielle, sondern auch eine politische Frage. Das Recht auf Selbstbestimmung und Freiheit, das wir von der Welt immer wieder forderten, bringe auch die Pflicht und den Willen zur Versöhnung mit sich. Der „Tag der Heimat“ erinnere auch an die Pflicht, für die Brüder und Schwestern im deutschen Osten zu sprechen und in aller Welt auf ihre Nöte aufmerksam zu machen. Wichtig sei auch, das kulturelle Erbe aus Mitteleuropa zu erhalten, damit Deutschland nicht an der jetzigen Demarkationslinie ende. Auch das Asylrecht in Berlin und in der Bundesrepublik müsse unangetastet bleiben.

Der zweite Sprecher der Bundeslandsmannschaft der Sachsen und Vorsitzende der baden-württembergischen Landesgruppe und der Stuttgarter Stadtgruppe, Dr. H. Richter, hatte bei der Begrüßung auch den Herzog von Sachsen und Markgrafen von Meissen, Friedrich Christian, willkommen geheißen und Grußtelegramme von Bundeskanzler Adenauer, dem Gesamtverband der Sozialdemokratischen Partei, dem Vorstand der FDP, von vielen Landsmannschaften sowie von Ministerpräsident Kiesinger verlesen. Der Bundesgeschäftsführer des Gesamtverbands der Sowjetzonenflüchtlinge, Wippes aus Bonn, sagte in seinem Grußwort, daß man sich in allerhöchster Zeit an den Tisch setzen müsse, um die gemeinsamen Interessen der Heimatvertriebenen und der Sowjetzonenflüchtlinge zu koordinieren. Staatssekretär Schwarz betonte, daß das Land Baden-Württemberg sich in den letzten Jahren sehr darum bemüht habe, die Not der Geflüchteten und Vertriebenen zu beseitigen. Zur Zeit befänden sich in unserem Lande 1,4 Millionen Heimatvertriebene und 600 000 Flüchtlinge. Vor einem Jahr seien in Lagern und Uebergangswohnheimen 28 000 gewesen, jetzt noch 18 000. Schließlich sprach Dr. Naumann zu Königsbrück, der Sprecher der Bundeslandsmannschaft der Sachsen.

Treffpunkt der Sachsen auf dem Killesberg

Nur scheinbar herrschte zeitweise am Samstag in der Killesberghalle ein unübersehbares Durcheinander. Das schien hauptsächlich dann so, wenn nebenan im Kongreßgebäude interessante Fachtagungen begannen und viele Interessenten anlockten, oder aber, wenn neue Teilnehmer zum Sachsentag eintrafen und nach ihren alten Nachbarn Ausschau hielten. Bald aber hatten sie dank der guten Organisation zusammengefunden. Schilder wiesen darauf hin, daß sich hier die Kreishauptmannschaft Bautzen traf und dort die Kreishauptmannschaft Zwickau-Plauen, daß an diesen Tischen die Dresdener zusammenkamen, an jenen die Leipziger und dort hielten die Landsleute aus Chemnitz. Fahnen und Wappen der mitteldeutschen Länder und Städte schmückten die große Halle. Es gab herzliche Wiedersehensszenen;

Gegen sowjetischen Kolonialismus

Bundestreffen der Ukrainer auf dem Killesberg

Etwa 1500 in der Bundesrepublik lebende Ukrainer protestierten am Samstag auf dem Killesberg in Stuttgart beim 1. Bundestreffen der Ukrainer, zu dem auch Gäste aus dem benachbarten Ausland gekommen waren, gegen den sowjetrussischen Kolonialismus. In mehreren Entschließungen ersuchten die Exil-Ukrainer die Vereinten Nationen und die Regierungen der demokratischen Staaten in der westlichen Welt darum, die Regierung der UdSSR aufzufordern, ihre Okkupationsarmee und den von der Kommunistischen Partei der UdSSR eingesetzten Staatsapparat der Kolonialverwaltung aus dem Territorium der Ukraine zurückzuziehen und auf Kosten der Regierung der UdSSR die aus der Ukraine nach Sibirien und anderen Teilen der Sowjetunion verschleppten zehn Millionen ukrainischer Staatsbürger zu repatriieren und zu entschädigen. Außerdem forderten die Exil-Ukrainer, daß die Verantwortlichen für das am ukrainischen Volk begangene Verbrechen des Völkermordes vor ein internationales Gericht gestellt und unter der Kontrolle und dem Schutz der Vereinten Nationen in der Ukraine freie demokratische Wahlen abgehalten werden. Die Entschließungen werden den Regierungen der westlichen Länder und den Vereinten Nationen übersandt mit der Bitte, sie der im Herbst stattfindenden UN-Vollversammlung vorzulegen.

Der Präsident der in München ansässigen Zentralvertretung der ukrainischen Emigration in Deutschland, J. Benca, erinnerte in seiner Ansprache zur Eröffnung des Bundestreffens an die vor dreißig Jahren von den Sowjets in der Ukraine künstlich hervorgerufene Hungersnot, der sechs Millionen Ukrainer zum Opfer gefallen seien. Außerdem wies er auf den 20. Jahrestag des Aufstands der ukrainischen Armee hin und sagte, das ukrainische Volk habe zu allen Zeiten bis heute offenen oder versteckten Widerstand gegen die Sowjets geleistet.

Staatssekretär Schwarz überbrachte die Grüße der baden-württembergischen Landesregierung und betonte, die Sowjets hätten nur deshalb so weit in das Herz Deutschlands und Mitteleuropas vorstoßen können, weil der Westen gleichgültig gewesen sei. Die Welt des freien Westens müsse nun alles tun, das am ukrainischen Volk begangene Unrecht wieder gutzumachen. Die Bundesrepublik und die Bundesländer ermöglichten es den Exil-Ukrainern, ihre Kinder in ihrer Muttersprache zu erziehen, damit das geistige Erbe ihrer Heimat erhalten bleibe.

Verbunden mit dem Treffen der Ukrainer war eine interessante Ausstellung ukrainischer Holzschmitzereien, von Intarsienarbeiten, Stickereien, Stroharbeiten, Kassetten und Büchern, mit wertvollen Ikonen und Trachten. Einen besonderen Genuß bot der Festabend mit ukrainischen Trachtenmärschen der Tanzgruppe der Ukrainischen Jugendvereinigung in Belgien und mit einem Konzert des Byzantinischen Chors aus Utrecht, der unter der Leitung von Professor M. Antonowitsch ukrainische Volks- und Kirchenlieder sang. Wer diesen ausgezeichneten Chor mit seinen tiefen Bässen und weichen Tenören, mit seinem vom zartesten Pianissimo zum vollen, kräftigen Fortissimo anschwellenden Gesang hört, kann sich nicht vorstellen, daß die in ukrainische Trachten gekleideten, auf typisch russische Art und in ukrainischer Sprache singenden Chorsänger weder Ukrainer noch Russen sind, sondern mit Ausnahme des ukrainischen Dirigenten lauter Belgier. Die Ukrainer waren begeistert. petz

Bei der Kundgebung wirkten das Steinhäuser-Quartett und die Helmuth-Stapff-Gruppe mit.

Die Besinnungsfeier zum „Tag der Heimat“ am Sonntagnachmittag in der Freilichtbühne auf dem Killesberg war getragen von den örtlichen Organisationen des Bundes der Vertriebenen, des Schwäbischen Albvereins, der Vereinigten Landsmannschaften Mitteldeutschlands, der Arbeitsgemeinschaft für Volkstum — Heimatpflege in Baden-Württemberg, des Deutschen Turnerbundes, des Verbandes Süddeutscher Volksmischer, der Deutschen Jugend des Ostens, der Arbeitsgemeinschaft der Sing-, Tanz- und Spielkreise in Baden-Württemberg. Die Feier erhielt ihr Gepräge durch Einzelsprecher, Musik, Lied, Volkstanz, Turnen, die Elsässer Trachtenkapelle aus Poersch und die Fellbacher Jugendkapelle. Nach dem farbenprächtigen Einmarsch der Beteiligten mit ihren Fahnen, Wimpeln und Trachten hob Stadtrat Seemann hervor, wenn sich zum „Tag der Heimat“ Millionen Angehöriger aller Stämme zusammenfänden, so dürfe trotz den kulturellen Grundlagen, auf denen sich das landsmannschaftliche Denken aufbaue, das politische Faktum, ihrer Zusammenfassung nicht vergessen werden. Diese politische Tatsache finde ihren Ausdruck in dem Streben nach der deutschen Einheit. Daran zu erinnern sei angesichts der Mauer in Berlin die vornehmste Aufgabe des Tages, an dem mit aller Deutlichkeit wieder bestätigt werde, daß der Weg in eine freie Heimat nur über ein freies Berlin führen könne. Staatssekretär Schwarz, der auch die Grüße von Ministerpräsident Kiesinger übermittelte, betonte, daß die Landesregierung sich zu dem unveräußerlichen Menschenrecht auf die Heimat bekenne und die Liebe zur Heimat eine starke Gegenkraft gegen die Vermassung darstelle. Er hob hervor, Frankreich habe durch seine großzügige und gerechte Behandlung des Saargebietes ein Beispiel dafür gegeben, daß Frieden und Freundschaft zwischen den Völkern und Staaten nur auf der Grundlage des Rechtes erwachsen könnten.

Die Gestaltung der den ganzen Nachmittag dauernden Feier lag in den Händen von Kurt Wager.

Die Stadt sichert großzügige Behandlung zu

Die Stadt Stuttgart gab am Samstag zum Sachsentag für den Bundesvorstand und die Länderverbände der Landsmannschaft der Sachsen im Stuttgarter Rathaus einen Empfang, an dem auch Bundesvertriebenenminister Mischnick, Staatssekretär Schwarz, Stadträtin Schoettle und Friedrich Christian, Markgraf von Meissen, Herzog zu Sachsen, teilnahmen. Der Leiter der Stuttgarter Sozialverwaltung, Direktor Mayer, wies auf die gute Zusammenarbeit zwischen den städtischen Behörden und den Flüchtlingsverbänden hin und sagte, die Stadt Stuttgart bemühe sich, die Angelegenheiten der Flüchtlinge innerhalb der gesetzlichen Möglichkeiten so großzügig wie möglich zu behandeln. Vor allem der Bau von Wohnungen für die Sowjetzonenflüchtlinge liege der Stadtverwaltung am Herzen; denn noch immer gebe es in Stuttgart Bunker- und Lagerland. Von den 640 000 Einwohnern der baden-württembergischen Landeshauptstadt seien 25 Prozent Vertriebene und Flüchtlinge; etwa 68 000, also über 10 Prozent aller Einwohner, seien Mitteldeutsche, darunter viele Sachsen.

Professor Münzinger gestorben

Zum Tode eines Pioniers der Landwirtschaft

Professor Dr. Dr. h. c. Adolf Münzinger, ein Pionier der Landwirtschaft, ist am Samstag im Alter von sechszwanzig Jahren in Stuttgart-Hohenheim gestorben. Dank seiner vielfältigen Forschungsarbeit als Agrarwissenschaftler von hohem Rang ist er weit über die Grenzen Deutschlands bekannt gewesen. Sein Name ist mit der Entwicklung der deutschen Landwirtschaft, vor allem auf betriebswirtschaftlichem Gebiet, auf das engste verbunden. Adolf Münzinger wurde am 12. Januar 1876 in Kirchentellinsfurt bei Tübingen als Sohn eines Arztes geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums und nach praktischer Tätigkeit in der Landwirtschaft studierte er an der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim und auf der Jenaer Universität, wo er zum Dr. phil. promovierte. Nach kurzer Assistentenzeit in Hohenheim war er Assistent und Abteilungsleiter an der Landwirtschaftlichen Versuchsanstalt in Darmstadt und Güterdirektor großer landwirtschaftlicher Betriebe in Böhmen, Mähren und Ungarn. Im Jahre 1922 übernahm er den Lehrstuhl für landwirtschaftliche Betriebslehre an der Hochschule in Hohenheim. Dreimal war ihm hier das Amt des Rektors anvertraut. Er war Direktor des Instituts für Wirtschaftslehre des Landbaus und Oberleiter der Hohenheimer Gutswirtschaft. Seiner Initiative war es auch zu danken, daß Vorlesungen in Hohenheim schon im Herbst 1945 wieder aufgenommen wurden. Auch nach seiner Emeritierung im Jahr 1949 blieb Münzinger mit der Hochschule eng verbunden. Vordem war er auch Honorarprofessor für landwirtschaftliche Betriebslehre an der Tübinger Universität.

Seine Arbeit zeichnete sich besonders durch die ständige Verbindung mit der bäuerlichen Praxis aus. Bald nach der Inflation hatte er mit der Untersuchung der bäuerlichen Familienwirtschaft begonnen, die damals noch kaum zahlenmäßig erforscht war. Als er mit einer Fülle von Material bewiesen hatte, wie sehr die bäuerliche Arbeit unterbewertet und wie stark besonders die Bäuerin in Süddeutschland überlastet ist, wies er den Bauern neue Wege des arbeitswirtschaftlichen, genossenschaftlichen Zusammenschlusses. Daraus entstand als Experiment die „Bäuerliche Maschinengenossenschaft Häusern“ (bei Biberach). Seine Untersuchungen über bäuerliche Kleinbetriebe zeigten auch, welche große Bedeutung die Technisierung für die Rentabilität solcher Betriebe hat. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen wird heute auch in nichtlandwirtschaftlichen Kreisen die „Aussiedlung als letztes Mittel zur Erhaltung des Bauerntums“ (1938) zitiert. Als sehr wichtig wurde auch die 1948 erschienene Arbeit „Die Erzeugungskosten der württembergischen Landwirtschaft“ beurteilt.

Der erste Sprecher der Bundeslandsmannschaft der Sachsen, Dr. Walther Naumann zu Königsbrück, dankte der Stadt Stuttgart für die Gastfreundschaft und das den Flüchtlingen entgegengebrachte große Verständnis. Er überreichte Direktor Mayer ein den Meißener Dom zeigendes Gemälde.

Ehrung verdienter Sachsen

Auszeichnungen für verdiente Förderer und Mitglieder der Landsmannschaft der Sachsen brachte der Festabend des „Sachsentags 1962“ am Samstag in der Ausstellungshalle 6 auf dem Killesberg. Der zweite Sprecher der Bundeslandsmannschaft der Sachsen, Dr. Helmut Richter, der zugleich baden-württembergischer Landesvorsitzender ist, überreichte dem ersten Bundessprecher, Dr. Walther Naumann zu Königsbrück, die Goldene Sachsenmedaille. Mit der Silbernen Sachsenmedaille wurden ausgezeichnet: Bundesvertriebenenminister Mischnick, Friedrich Christian Markgraf von Meissen, Herzog zu Sachsen, sowie die Mitarbeiter der Landesgruppe Kurt Rübenaich, Werner Herold und Carl Melcher.

Sächsische und schwäbische Künstler wirkten an dem reichhaltigen Festprogramm mit, in dem außer dem Sänger Kurt Böhm noch Anneliese Mörke und Gerd Praast, Oscar Heiler, Roswitha Durach, die Helmuth-Stapff-Gruppe sowie die Sängereinheit der Stuttgarter Straßenbahnen und der Ostheimer Gesangsverein unter Chorleiter Dieter Frommlet auftraten. Die Feste die hielt Werner Illing. Das Fellbacher Stadtorchester spielte unter der Leitung von Musikdirektor Leibbrand zur Unterhaltung.

Gegen Mitternacht veranstaltete die Landsmannschaft der Sachsen zusammen mit der Deutschen Jugend des Ostens und dem Ortskuratorium Unteilbares Deutschland eine Gedenkstunde zum „Tag der Heimat“. Dabei wurde ein Höhenfeuer entzündet. petz

Die Welt muß aufgeklärt werden

Kundgebung der Vereinigung der Opfer des Stalinismus

Bei jeder Gelegenheit müsse die Welt auf das hinter der Mauer und hinter dem Eisernen Vorhang in Mitteleuropa geschehene Unrecht aufmerksam gemacht werden, sagte Bundesvertriebenenminister Mischnick am Samstag auf dem Killesberg in einer Kundgebung der baden-württembergischen Landesgruppe der Vereinigung der Opfer des Stalinismus. Wir könnten zur Zeit, so meinte der Bundesminister, den politischen Häftlingen in Mitteleuropa nur dadurch den Weg in die Freiheit ebnen helfen, indem wir immer wieder unsere westlichen Alliierten ermahnen, dafür einzutreten, daß auch in der Sowjetzone die primitivsten Menschenrechte beachtet würden. Wichtig sei es auch, die Entwicklungsländer über die Zustände in der Sowjetzone aufzuklären.

Zum Häftlingshilfegesetz vertrat der Bundesminister die persönliche Meinung, daß dieses vom Heimkehrergesetz losgelöst und als selbständiges Gesetz dem Flüchtlingsgesetz und dem Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz angegliedert werden müsse. Es gelte bei der Lösung des schwierigen Problems auch, die Bewertung der Gesundheitsschäden großzügiger zu handhaben. Die Abdeckung einer alten Schuld müsse vor neuen Experimenten, wie der Erhöhung der Verteidigungskosten, den Vorrang haben.

Als Sprecher der Vereinigung der Opfer des Stalinismus bezeichnete der Bundesvorsitzende, Oberregierungsrat Köhler aus Bonn, die Aufklärung der Bevölkerung der Bundesrepublik und der Welt über die Schicksale der politischen Häftlinge in Mitteleuropa als eminent wichtig. Der 2. Bundesvorsitzende, H. J. Platz, wies darauf hin, daß die Kommunisten auf die Weltmeinung sehr empfindlich reagierten. Mit den Waffen des Protests und der Aufklärung könnten wir über die Beeinflussung der Weltmeinung das Los der politischen Häftlinge erleichtern.

In einem verlesenen Grußwort des erkrankten Landesvorsitzenden Dr. Schuricht wurde festgehalten, daß in Baden-Württemberg über 4000 ehemalige politische Häftlinge der Sowjetzone lebten, denen die Behörden viel Verständnis entgegenbrächten. Im vergangenen Jahr seien von den auf Grund der zweiten Novelle zum Häftlingshilfegesetz gestellten 3550 Anträgen zwei Drittel positiv entschieden worden. Ein neuer Gesetzentwurf müsse weitere Härten beseitigen. petz



Die Erzeugungskosten der württembergischen Landwirtschaft“ beurteilt.

Das Wirken Professor Münzingers ist mit zahlreichen Ehrungen immer wieder anerkannt worden. Er war Ehrensenator der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim, Ehrenbürger der Technischen Hochschule Stuttgart und Mitglied der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Er wurde mit dem Großen Bundesverdienstkreuz und der Goldenen Max-Eyth-Medaille der DLG ausgezeichnet. In vielen Organisationen, darunter dem Bauernverband und dem Hohenheimer Hochschulbund, war er Ehrenvorsitzender. In Würdigung seiner Verdienste wurde 1951 der „Adolf-Münzinger-Preis“ gestiftet, aus dessen Fonds alljährlich der erfolgreichste Bauer jedes Kreises ausgezeichnet wird.

500 000 jubeln de Gaulle zu

Triumphaler Empfang des französischen Staatschefs durch die Bevölkerung von Stuttgart und Ludwigsburg

Auf der letzten Etappe seines sechstägigen Staatsbesuchs in der Bundesrepublik ist der französische Staatspräsident Charles de Gaulle am Sonntagvormittag auf dem Stuttgarter Flughafen in Echterdingen eingetroffen. Strahlender Sonnenschein lag über dem Rollfeld, als die aus München kommende „Super-Constellation“ der Deutschen Lufthansa um 11.08 Uhr, zwei Minuten früher als vorgesehen, auf der Landebahn aufsetzte und vor die mit den Flaggen Frankreichs, der Bundesrepublik und des Landes Baden-Württemberg geschmückte Flugzeughalle D rollte. Vor der Halle hatten eine Ehrenhundertchaft der Bereitschaftspolizei aus Göppingen und das Musikkorps der Stuttgarter Schutzpolizei Aufstellung genommen. Auf einem vor der Gangway ausgerollten riesigen roten Läufer begrüßte Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger seinen hohen Gast und dessen Begleitung und stellte die zum Empfang erschienenen deutschen Ehrengäste vor, unter denen sich auch Landtagspräsident Dr. Gurk und Oberbürgermeister Dr. Klett befanden. In der Begleitung de Gaulles befanden sich dessen Gattin, der französische Außenminister Couve de Murville, Bundesaußenminister Dr. Schröder, der französische Botschafter in Bonn, Roland de Margerie, der deutsche Botschafter in Paris, Herbert Blankenhorn sowie der Sohn des französischen Staatspräsidenten, Fregattenkapitän Philippe de Gaulle.

Nachdem Ministerpräsident Kiesinger Madame de Gaulle einen Strauß lilafarbener Orchideen überreicht hatte, richtete Staatspräsident de Gaulle an den Ministerpräsidenten vor der blumengeschmückten Gangway herzliche Worte des Dankes für den freundschaftlichen Empfang im Lande Baden-Württemberg. Nach der Begrüßung intonierte das Musikkorps der Schutzpolizei die französische und die deutsche Nationalhymne. Dann schritt der französische Staatspräsident an der Seite Kiesingers unter den Klängen des Präsentiermarsches die Front der Ehrenhundertchaft der Bereitschaftspolizei ab, nachdem sich der französische Gast mit Handschlag von der Besatzung seiner Sondermaschine verabschiedet hatte.

Einige tausend Zuschauer, die schon in den frühen Morgenstunden zum Flughafen gefahren waren, um die Ankunft de Gaulles miterleben, waren enttäuscht worden, als sie von der Polizei auf der Terrasse und an den Sperrern des Flugsteigs zurückgehalten wurden, so daß sie die Begrüßungszeremonie, die sich auf einem abgelegenen Teil des Flughafenvorfeldes abspielte, nicht beobachten konnten. Nachdem der französische Staatspräsident die Ehrenfront abgeschrieben hatte, durchbrach die begeisterte Menge die Absperrketten der Polizei und stürmte auf die weite Fläche des Flughafenvorfeldes. Die Polizei wurde von diesem Ausbruch der Herzlichkeit völlig überrascht und war zunächst machtlos. Erst einer zweiten Sperrkette von Polizisten gelang es, die jubelnde, papierene Trikoloren schwenkende Menge in respektvoller Entfernung von Staatspräsident de Gaulle zu halten, der freundlich zurückwinkte.

Der Wagen de Gaulles hatte Mühe, sich einen Weg zum Flughafengebäude zu bahnen, wo der Staatspräsident seine Generalsuniform für den Besuch auf dem Münsinger Truppenübungsplatz anlegte.

Sicherheitsmaßnahmen verstärkt

Von der Truppenparade in Münsingen kommend, landete Präsident de Gaulle um 16 Uhr wieder in Stuttgart. Während sich die elf Hubschrauber dem Flughafen näherten, umkreisten mehrere Düsenjäger der französischen Luftwaffe den Hubschrauberverband. Lange vor seiner neuerlichen Ankunft auf dem Flughafen Stuttgart pilgerten Tausende von Schaulustigen zum Flughafen, um den Präsidenten zu sehen. Die Polizei hatte diesmal verstärkte Sicherheitsmaßnahmen durch zahlreiche Absperrmannschaften getroffen, damit nicht wieder, wie am Vormittag, die Menschenmassen auf das Rollfeld stürmen konnten, um de Gaulle aus der Nähe zu sehen. Ein Heer von Kriminalbeamten überwachte das gesamte Flughafengelände. Entlang den Zufahrtsstraßen nach Stuttgart warteten lange Zeit viele tausend Menschen, die bei dem schönen Wetter zum Teil mit ihren Autos hinausgefahren waren, um de Gaulle herzlich zu begrüßen.

Herzlicher Empfang in der Villa Reitzenstein

Bei seiner Ankunft um 16.35 Uhr an der Villa Reitzenstein, dem Amtssitz des baden-württembergischen Ministerpräsidenten, bereitete die Bevölkerung General de Gaulle einen herzlichen Empfang. Präsident de Gaulle, der, in einem offenen Wagen stehend, zusammen mit Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger durch die Straßen fuhr, wurde mit „Vive de Gaulle“, Bravorufen und lebhaftem Beifall begrüßt. General de Gaulle winkte den Menschen herzlich zu. Die Polizei, die auch Beamte zu Pferd eingesetzt hatte, konnte diesmal ohne Mühe die begeisterte Menge auf den zum Teil mit Seilen abgesicherten Gehsteigen zurückhalten. Schon eine Stunde vor dem Eintreffen des hohen Gastes waren alle verfügbaren Plätze an den Zufahrtsstraßen besetzt. Tausende von Zuschauern winkten dem Staatspräsidenten mit schwarzrotgoldenen und blauweißroten Papierfähnchen zu. Auch zahlreiche Häuser zeigten sich im Schmuck der Trikolore.

Urkundensammlung als Geschenk

Vom Portal der Villa Reitzenstein geleitete Ministerpräsident Kiesinger seinen hohen Gast in den „Runden Saal“, wo er den früheren Bundespräsidenten Theodor Heuss, die Mitglieder der Landesregierung, den Landtagspräsidenten Dr. Gurk, die Vorsitzenden der Landtagsfraktionen und Oberbürgermeister Dr. Klett vorstellte. Danach betrat die anderen Ehrengäste den mit Nelken geschmückten Saal. Nach den Ansprachen, über die wir im politischen Teil berichten,

überreichte der Ministerpräsident als Geschenk des Landes General de Gaulle einen Band originalgetreuer Wiedergaben von Dokumenten, die von den vielfältigen Beziehungen zwischen Frankreich und dem deutschen Südstwesten Zeugnis ablegen.

Zum Abschluß des eine halbe Stunde dauernden Empfangs entsprach de Gaulle einer Bitte von Oberbürgermeister Dr. Klett und trug sich in das Goldene Buch der Stadt Stuttgart ein.

Aus Anlaß des Besuches des französischen Staatspräsidenten wurde Ministerpräsident Kurt Georg Kiesinger mit dem Orden eines Großoffiziers der Ehrenlegion ausgezeichnet.

Die Fahrt durch Stuttgart

Durch eine aus schier endlosen, lückenlosen Menschenmauern gebildete Gasse fuhr General de Gaulle am Sonntagnachmittag nach dem Empfang in der Villa Reitzenstein im offenen Wagen, nach beiden Seiten winkend, quer durch Stuttgart nach Ludwigsburg. So viel Menschen haben nach Ansicht von polizeilichen Experten im Schätzen sogar in den auf-

schauer die Sperrern, so daß dort der Wagenkolonne nur eine schmale Gasse blieb.

Am Schluß der von Polizeifahrzeugen und „Rau-Reitern“ eskortierten Wagenkolonne, in der die Schaulustigen viele prominente Persönlichkeiten von Staat, Kirche und Militär, des politischen und des kulturellen Lebens entdecken konnten, fuhr das Rote Kreuz mit Arztwagen, Krankentransportwagen und sogar Clinomobil, um notfalls jede nur mögliche Hilfe leisten zu können. Auf der Fahrtstrecke durch Stuttgart hatte das Rote Kreuz, jeweils an den wichtigsten Punkten, sechs Krankentransportwagen aufgestellt, zwischen denen dann noch insgesamt 56 Tragen mit Personal stationiert worden waren; man hatte vorher die Tragen dem Körpermaß de Gaulles entsprechend verlängert.

Tausende auch auf Ludwigsburgs Straßen

Auch in Ludwigsburg fanden sich bei strahlendem Sonnenschein bereits Stunden vor der großen Kundgebung Tausende von Zuschauern auf den Zufahrtsstraßen zum Schloß ein, wo später de Gaulle zur deutschen Jugend sprach. Von der Ortseinfahrt beim

Der General bei seinen Soldaten

Eindrucksvolle französische Truppenparade für de Gaulle auf dem Truppenübungsplatz Münsingen



Auf der Tribüne in Münsingen unterhielt sich de Gaulle kurz mit Bundesverteidigungsminister Strauß. Foto: StZ-Peddersen

In der französischen Garnison auf dem Truppenübungsplatz Münsingen wimmelte es am Sonntagvormittag von Generälen. Wenn unter ihnen aber vom General die Rede war, so meinten sie den General Frankreichs. Zu seinen Soldaten kam Charles de Gaulle nämlich nicht als Staatspräsident, sondern als General. Er hatte deshalb auch auf seiner Deutschlandreise zum zweiten Male seinen Zivilrock aus- und die Uniform angezogen.

Nach seiner Landung mit dem Hubschrauber fuhr de Gaulle mit General Crepin im offenen Kübelwagen zunächst die Reihen der etwa 3000 Mann der 3. französischen Division in der Bundesrepublik ab. Der Truppenbesichtigung folgte der Vorbeizug der meist in ihren braun-grünen Tarnuniformen angezogenen Soldaten an der Ehrentribüne. Vor dem Hintergrund von zehn „Honest-John“-Raketenabschlußrampen und unter dem klingenden Spiel mehrerer Militärkapellen rollten 500 Panzerfahrzeuge über das wellige Feld. Unter ohrenbetäubendem Heulen rasten fast hundert Jagdbomber in etwa 400 Meter Höhe über die Szenerie.

Dem hohen militärischen Zeremoniell, das den Rahmen einer üblichen Ehrenbezeugung für ein Staatsoberhaupt noch überschritt, wohnten auf der mit den Fahnen der Bundesrepublik und Frankreichs geschmückten Ehrentribüne hohe Vertreter des politischen und militärischen Lebens beider Nationen bei. Zu ihnen gehörten die Außenminister Couve de Murville und Gerhard Schröder, die Verteidigungsminister Pierre Messmer und Franz Joseph Strauß, der französische Botschafter in der Bundesrepublik, Roland de Margerie, der deutsche Botschafter in Frankreich, Herbert Blankenhorn, Staatssekretär von Herwarth und Protokollchef von Braun. In der Reihe der zahlreichen französischen und deutschen Generäle standen Generalstabschef Ailleret, der „Vater der französischen Atombombe“, der Inspekteur der Bundeswehr, Fünf-Sterne-General Foertsch, und Generalmajor Reinhardt, der scheidende Befehlshaber im Wehrbereichskommando V.

De Gaulle, der bei seinem Eintreffen auf der Ehrentribüne als ersten Bundesverteidigungsmini-

ster Strauß begrüßt und sich mit ihm eine Zeitlang unterhalten hatte, fuhr nach dem Abschluß der Parade in einer schwarzen „Citroën“-Limousine in das Lager Münsingen, wo ihm zu Ehren ein Essen gegeben wurde, zu dem etwa 60 Gäste eingeladen waren.

Die Schaulustigen aus Münsingen und Umgebung kamen bei der Parade allerdings nicht auf ihre Kosten. Zu dieser, einer der letzten Stationen auf der Reise des französischen Staatspräsidenten, hatte das Publikum keinen Zutritt. Nicht einmal der Landrat und der Bürgermeister der kleinen Kreisstadt konnten an der großen Militärparade teilnehmen.

Vom „alten Lager“, dem letzten den Franzosen seit 1945 in der Bundesrepublik noch verbliebenen Truppenübungsplatz unter französischer Verwaltung, flog General de Gaulle pünktlich um 15.30 ab. Die Formation der Hubschrauber, die den Staatschef und sein Gefolge hergefahren hatte, nahm wieder Kurs zurück in die Landeshauptstadt.

De Gaulle hatte badischen Urgroßvater

De Gaulle gab kurz vor seiner Rückkehr nach Frankreich noch ein Geheimnis der eigenen Familiengeschichte preis. In einem improvisierten Gespräch mit Journalisten nach der Truppenparade erzählte er in gelockter Stimmung, daß er gerade deshalb so gern in Baden-Württemberg weile, weil einer seiner Vorfahren von dort stamme. Das habe er noch niemandem verraten, sagte de Gaulle lächelnd zu den Pressevertretern. Der Großvater seines Großvaters habe den Namen Kolb getragen und sei 1761 bei Durlach geboren.

Vor der Mitteilung dieses Familiengeheimnisses ließ sich de Gaulle, der einen sichtlich zufriedenen Eindruck machte, die ihn begleitenden französischen und deutschen Journalisten einzeln vorstellen und wechselte mit jedem ein paar Worte. Er äußerte seinen Dank für die Art, in der über seine Reise von der internationalen Presse berichtet werde.



Die Wagenkolonne mit de Gaulle und Ministerpräsident Kiesinger in der Straße vor dem Neuen Schloß. Foto: StZ-Peddersen



Blick in den überfüllten Hof des Ludwigsburger Schlosses. Foto: Baumann

marschfreudigen Jahren vor dem letzten Weltkrieg niemals die Stuttgarter Straßen gesäumt. Allein in der näheren Umgebung des Schloßplatzes drängten sich Zehntausende, und für den ganzen Weg von Stuttgart nach Ludwigsburg wird die Zahl von 500 000 Zuschauern genannt.

Obwohl Tausende von Polizeibeamten — noch im letzten Augenblick waren weitere Einheiten der Bereitschaftspolizei herangeholt worden — die für die Durchfahrt der Kolonne des französischen Staatspräsidenten vorgesehenen Straßen freihielten, waren es „immer noch viel zu wenig“, wie Polizeipräsident Rau feststellte, nachdem er die Strecke von der Villa Reitzenstein bis zum Schloßplatz kurz vor der Wagenkolonne des Generals abgefahren hatte. Aber der Polizeipräsident hatte die Disziplin und die gute Kinderstube der Stuttgarter doch ein wenig unterschätzt. Zumindest am Schloßplatz wurde de Gaulle zwar sehr herzlich mit großem Jubel und den Zurufen „Vive la France“ und „Vive de Gaulle“ empfangen, aber die Schaulustigen blieben sitzsaam stehen, bis der letzte Wagen der Kolonne außer Sicht war. An anderen Stellen allerdings durchbrachen die Zu-

Salonwald bis zum Ludwigsburger Schloß standen Tausende an der Stuttgarter Straße, die mit den Fahnen Frankreichs, der Bundesrepublik und Baden-Württembergs geschmückt war. Am Gartenportal vor dem Südflügel des Schlosses staute sich in Erwartung des Staatspräsidenten eine besonders große Menschenmenge.

Kundgebung für Bevölkerung freigegeben

Um 17.45 Uhr traf die lange Wagenkolonne mit dem hohen französischen Gast am Ortseingang von Ludwigsburg ein. Trotz allen Absperrmaßnahmen drückten die Menschen immer mehr in die Fahrbahn. De Gaulle, im Wagen stehend, konnte sich nur mühsam und im Schrittfahren einen Weg durch die dichten Menschenmassen bahnen. Für das gut einen Kilometer lange Stück bis zum Schloß brauchte er über zehn Minuten. Der französische Staatspräsident und seine Begleitung wurden stürmisch gefeiert. Viele Menschen schwenkten Fähnchen mit der Trikolore oder Tücher und riefen immer wieder „Vive de Gaulle“. Zahlreiche Jugendliche trugen Plakate mit den Aufschriften „Wir grüßen de Gaulle“, „Europa endet nicht am Eisernen Vorhang“, „Ganz Deutschland — ganz Europa“.

Um 18 Uhr strömten Tausende von Menschen im Laufschrift nach dem Schloß. Durch Lautsprecher-mittelung war der Schloßhof überraschend für die Bevölkerung zur Teilnahme an der Jugendkundgebung freigegeben worden.

Trachtengruppen im inneren Schloßhof

Das farbenprächtige Bild des dicht gefüllten inneren Hofes des Ludwigsburger Schlosses erhielt seinen besonderen Akzent durch die unterhalb des Podiums des Staatspräsidenten und der Ehrengäste placierte Trachtengruppen. Neben den rot gekleideten und schwarz behüteten Salzsiedern aus Schwäbisch Hall waren mehrere Gruppen aus Biberach und Oberschwaben, aus Schlesien und dem Sudetenland sowie eine Jugendgruppe polnischer Emigranten aus Krakau vertreten. Die Jugendgruppe Schwäbisch Gmünd spielte Unterhaltungsweisen, bis Fanfarenstöße die Ankunft der hohen Gäste verkündeten.

Die Jugendlichen zeigten Transparente: „Wir wollen den europäischen Bundesstaat“, „Vive de Gaulle“ und „Vive la France“. Unter den Ehrengästen befanden sich auch Erzbischof Dr. Schaufele von Freiburg, der evangelische Landesbischof von Württemberg, Dr. Eichele, der evangelische Landesbischof von Baden, D. Bender, Weihbischof Sedlmeier aus Rottenburg und Landesrabbiner Dr. Bloch. Auch Herzog Philipp von Württemberg und Markgraf Berthold von Baden sowie die Rektoren der Universitäten Heidelberg, Freiburg und Tübingen und der Landwirtschaftlichen Hochschule Hohenheim zählten zu den Gästen.

Nicht endenwollender Beifall

Nachdem unter minutenlangem, stürmischem Jubel der Jugendlichen und Erwachsenen de Gaulle und seine Gattin, Bundespräsident Lübke mit seiner Gemahlin, Bundeskanzler Dr. Adenauer, Ministerpräsident Dr. Kiesinger mit Gattin, Professor Heuss, Bundes-

De Gaulles Rede an die deutsche Jugend

LUDWIGSBURG, 9. September. Die Rede, die der französische Staatspräsident de Gaulle am Sonntagabend zum Abschluss seines sechstägigen Staatsbesuches in der Bundesrepublik im Hof des Schlosses Ludwigsburg an die Jugend hielt, hat folgenden Wortlaut:

„Sie alle beglückwünsche ich. Ich beglückwünsche Sie zunächst, jung zu sein. Man braucht ja nur die Flamme in Ihren Augen zu beobachten, die Kraft Ihrer Kundgebungen zu hören, bei einem jeden von Ihnen die persönliche Leidenschaftlichkeit und in Ihrer Gruppe den gemeinsamen Aufschwung mitzuerleben, um überzeugt zu sein, daß diese Begeisterung Sie zu den Meistern des Lebens und der Zukunft auserkoren hat.

Ich beglückwünsche Sie ferner, junge Deutsche zu sein, das heißt Kinder eines großen Volkes, jawohl, eines großen Volkes, das manchmal, im Laufe seiner Geschichte, große Fehler begangen hat. Ein Volk, das auch der Welt fruchtbare geistige, wissenschaftliche, künstlerische und philosophische Wellen gesendet und sie um unzählige Erzeugnisse seiner Erfindungskraft, seiner Technik und seiner Arbeit bereichert hat, ein Volk, das in seinem friedlichen Werk, wie auch in den Leiden des Krieges, wahre Schätze an Mut, Disziplin und Organisation entfaltet hat. Das französische Volk weiß das wohl zu würdigen, da es auch weiß, was es heißt, unternehmens- und schaffensfreudig zu sein, zu geben und zu leiden.

Schließlich beglückwünsche ich Sie, die Jugend von heute zu sein. Im Augenblick, wo Sie in das Berufsleben treten, beginnt für die Menschheit ein neues Leben. Angetrieben von einer dunklen Kraft, auf Grund eines unbekanntes Gesetzes, unterliegen die materiellen Dinge dieses Lebens einer immer rascheren Umwandlung. Ihre Generation erlebt es, und

wird es noch weiter erleben, wie die Ergebnisse der wissenschaftlichen Entdeckung und der maschinellen Entwicklung die physischen Lebensbedingungen der Menschen tief umwälzen. Dieses wunderbare Gebiet jedoch, das Ihnen offensteht, soll durch diejenigen, die heute in Ihrem Alter stehen, nicht einigen Auswärtigen vorbehalten bleiben, sondern für alle Mitmenschen erschlossen werden. Sie sollen danach streben, daß der Fortschritt ein gemeinsames Gut wird, an dem jeder seinen Anteil hat, so daß er zur Förderung des Schönen, des Gerechten, und des Guten beiträgt, überall und insbesondere in Ländern wie den unseren, die die Zivilisation machen.

Das Leben in dieser Welt birgt jedoch Gefahren. Sie sind um so größer, als der Einsatz stets ethisch und sozial ist. Es geht darum, zu wissen, ob im Laufe der Umwälzungen, der Mensch zu einem Sklaven in der Kollektivität wird, oder nicht, ob es sein Los ist, von dem riesigen Ameisenhaufen angetrieben zu werden, oder nicht, oder ob er die materiellen Fortschritte völlig beherrschen kann und will, um damit

Lübke: Anbruch einer neuen Zeit

LUDWIGSBURG, 9. September. Bundespräsident Lübke sagte in seiner überraschend völlig veränderten Begrüßungsrede im Ludwigsburger Schloßhof: „Durch die ungewöhnlich herzliche, ja stürmische Anteilnahme, mit der unser Volk den Gast im Norden und im Süden unseres Landes, die Reisen und alle Ansprachen begleitete, macht die Reise des Generals de Gaulle zu einem Triumphzug. Jeder, der die Möglichkeit hatte, die Freude und Begeisterung der Masse zu beobachten, sah, daß im Verhältnis Deutschlands zu Frankreich eine neue Zeit angebrochen ist. Sie alle, die Sie hier vor uns stehen, besonders junge Menschen aus allen Schichten und Berufen, sind in einer Zeit aufgewachsen, in der die Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich noch harte Trennungslinien waren, an denen sich die Gefühle und Interessen der beiden Völker schieden. Heute bedeutet diese Grenze mit ihren offenen Uebergängen die Naht, an der Deutsche und Franzosen sich als Freunde begegnen. Ueber sie hinweg entfalten sich ungehindert politische, kulturelle und wirtschaftliche und selbstverständlich auch menschliche Beziehungen, die nun Ihrer Generation zur Selbstverständlichkeit werden, die uns aber vor fünfzehn Jahren noch ganz unwahrscheinlich erschienen. Stellen Sie sich vor, zwei Länder, die beide aus dem Reich Karls des Großen entstanden sind, hatten sich im Laufe von Jahrhunderten so zerstritten, daß man von Erbfeinden sprach. Sie haben nun einen Strich unter die Vergangenheit gezogen, um miteinander eine friedliche und glückliche Zukunft zu schaffen.

„Unsere Freundschaft braucht aber ein festes Fundament, auf dem weitergebaut werden kann. Deshalb werden Sie auch den Wunsch des französischen Staatspräsidenten verstehen, wenn er besonders darauf hinweist, daß er sich an die Jugend wenden möchte. Er will Sie ermuntern, an den großen Aufgaben mitzuarbeiten, er will Sie hinweisen auf Ihre Verantwortung für die Weiterführung des begonnenen Werkes. Was sich in diesem Jahr ereignet, ist von geschichtlicher Bedeutung. Um so überzeugender wird es für Sie sein, daß Sie es sind, die die nun begonnene deutsch-französische Zusammenarbeit weiterzuführen haben.

Manche von Ihnen werden fragen, was Sie denn als junge Menschen dafür tun können während der Zeit, da Sie sich auf Ihr Leben in Beruf, Gesellschaft und Staat vorbereiten. Denken Sie zunächst daran, daß Sie, an welcher Stelle es auch sei, Ihrer eigenen Zukunft und dem Staat am meisten dadurch nützen, daß Sie sich eine erstklassige Ausbildung verschaffen. Je erfolgreicher jeder einzelne von uns arbeitet, das heißt je mehr Schönes, Gutes und Nützliches wir vollbringen, um so mehr wächst das Ansehen unseres Volkes. Je verständnisvoller wir alle neben den eigenen die Interessen unserer Nachbarn berücksichtigen und alle Wege eines guten Zusammenlebens mit ihnen beachten, um so größerer Sympathien wird sich unser Volk erfreuen.

In den Partnerschaften, von denen hier allein 60 vertreten sind, von Schulen, in Begegnungen der Jugendverbände, im Austausch von Facharbeitern, von Ingenieuren, Lehrern und Gelehrten, Bauern, Unternehmern, Kaufleuten usw. werden menschliche Beziehungen zwischen unseren Völkern begründet, die gegenseitig Achtung und Vertrauen schaffen. Hier zeigt sich, daß die gemeinschaftlichen Aufgaben erkannt und auch in Angriff genommen wurden. Vergessen Sie nicht, daß nur der Brücken zu anderen Ufern schlagen kann, der selbst auf einem fest gegründeten Fundament steht. Der Sinn all unserer gemeinsamen Anstrengungen liegt darin, daß wir einander nach Kräften fördern. Dabei soll jeder einzelne die Möglichkeit zur Entfaltung behalten, um das zu werden, was seine eigenen Anlagen verheißen. Freunde können wir nur erwerben und Freundschaft nur halten, wenn wir mit den seelischen und geistigen Kräften, wie auch mit den materiellen Gütern, die wir uns erwerben, unseren Beitrag leisten zum gegenseitigen Fortschritt.

Wer von Ihnen nach Frankreich geht, der wird gewahrt werden, wie reich das französische Volk an

freier, würdiger und besser zu werden. Darum geht es bei der großen Auseinandersetzung in der Welt, die sie in zwei getrennte Lager aufspaltet und die von den Völkern Deutschlands und Frankreichs erreicht, daß sie ihrem Ideal die Treue halten, es mit ihrer Politik unterstützen und es, gegebenenfalls, verteidigen und ihm kämpfend zum Sieg verhelfen.

Diese jetzt ganz natürliche Solidarität müssen wir selbstverständlich organisieren. Es ist dies Aufgabe der Regierungen. Vor allem müssen wir ihr aber einen lebensfähigen Inhalt geben, und das soll insbesondere das Werk der Jugend sein. Während unsere beiden Staaten die wirtschaftliche, politische und kulturelle Zusammenarbeit fördern werden, sollte es ihnen und der französischen Jugend obliegen, alle Kreise bei ihnen und bei uns dazu zu bewegen, einander immer näherzukommen, sich besser kennenzulernen und engere Bande zu schließen.

Die Zukunft unserer beiden Länder, der Grundstein, auf dem die Einheit Europas errichtet werden kann und muß, und der höchste Trumpf für die Freiheit der Welt bleiben die gegenseitige Achtung, Das Vertrauen und die Freundschaft zwischen dem französischen und dem deutschen Volk.“

kulturellen und materiellen Gütern ist. Je höher das geistige Niveau, die persönliche Kultur des einzelnen und der materielle Wohlstand in einem Volk sind, um so nützlicher kann es dem Brudervolk sein. Früher, in Zeiten nationalsozialistischen Denkens, glaubte man, der Schaden des Nachbarn sei der eigene Nutzen. Genau das Gegenteil ist wichtig. Deutschland und Frankreich haben der Welt ein Beispiel gegeben. Ohne ihre Freundschaft gäbe es keine Hoffnung auf ein gemeinsames Europa.

Unsere Sicherheit wird wachsen in dem Maße, in dem die europäischen Völker durch die Zusammenfassung aller ihrer Kräfte wieder Vertrauen fassen zu sich selbst. Dann wird sich die Idee der Freiheit stärker erweisen als alle Bemühungen zur Unterdrückung. Wir wissen, daß unsere Arbeiten um die deutsch-französische Freundschaft, um die europäische Einigung verstanden und mitgetragen werden von den 17 Millionen unserer Landsleute in der sowjetisch besetzten Zone und in Ostberlin (sehr starker Beifall). Auch in ihnen wird durch diesen Staatsbesuch des Präsidenten der Französischen Republik die Hoffnung auf die Anwendung des Selbstbestimmungsrechts gestärkt. Und dafür möchte ich heute und hier dem Staatspräsidenten de Gaulle und dem französischen Volke danken (großer Beifall). Meine lieben jungen Freunde, meine Damen und Herren, es spricht zu Ihnen das französische Staatsoberhaupt, der Soldat zweier Weltkriege, in denen er gegen Deutschland und für sein Land gekämpft hat, der Staatsmann, der in einer ausweglos erscheinenden Situation an die Spitze des französischen Volkes berufen wurde, der Europäer, der am Einigungswerk der freien Völker entscheidenden Anteil hat. Möge diese Stunde uns in der Gewißheit stärken, daß Freiheit und Menschenwürde nicht untergehen, wenn alle bereit sind, alles dafür einzusetzen.“

Die abschließenden Worte Kiesingers

LUDWIGSBURG, 9. September. Die Rede des baden-württembergischen Ministerpräsidenten-Kiesinger zum Abschluss der Ludwigsburger Kundgebung hat folgenden Wortlaut: „Diese Jugend, zu der Sie, Herr Präsident, auf so großartige Weise gesprochen haben, hat sie begriffen mit Herz und Verstand. Sie hat Ihnen mit großer Begeisterung zugestimmt. Diese Jugend und die Jugend der großen französischen Nation und die Jugend aller Völker wird das Werk der heute tätigen Generation vollenden.“ Es sei nicht wahr, so sagte Ministerpräsident Kiesinger, daß die Jugend flach und ohne Ideale sei. Sie wehre sich nur gegen oberflächliche Emotionen. Sie wolle überzeugt werden durch Gedanke und Tat, durch Leistung und Vorbild, durch Realität und Symbol. „Sie Herr Präsident, haben sie überzeugt.“ Auch Bundespräsident Lübke habe in seiner Ansprache die Jugend bewegt und begeistert. „Sie dürfen die Ueberzeugung mitnehmen“, wandte sich Kiesinger an de Gaulle, „daß Sie die Herzen eines ganzen Volkes, alt und jung, im Sturm erobert haben.“

Dr. Adenauer soll selbst über seinen Nachfolger entscheiden

KÖLN, 9. September (dpa). Nach Ansicht des Fraktionsvorsitzenden der CDU/CSU, Dr. von Brentano, hat Bundeskanzler Dr. Adenauer selbst darüber zu entscheiden, „ob und wann er von seinem Amt zurücktreten will“. Der Bundeskanzler sei vom Bundestag mit einer klaren Mehrheit berufen worden. Bei einem Interview, das die „Kölnische Rundschau“ in ihrer Sonntagsausgabe veröffentlichte, erklärte Brentano, er halte eine öffentliche Erörterung der Frage der Kanzlernachfolge und Diskussionen über eine Kabinettsbildung für nicht sinnvoll und schädlich. „Ich glaube, daß die verfassungsrechtliche Ordnung, in der wir leben, und mehr noch der Respekt vor der historischen Leistung des Bundeskanzlers Konrad Adenauer zu mindesten denen, die ihn gewählt haben und seine Regierung unterstützen, eine öffentliche Auseinandersetzung verbieten sollten.“

IG Metall gegen Notstandsgesetz

Von unserem Korrespondenten

wt. ESSEN, 9. September. Nach sechstägigen Beratungen endete am Samstag der 7. Gewerkschaftstag der IG Metall. In seiner Schlußansprache betonte der Vorsitzende, Brenner, noch einmal, daß die Gewerkschaft trotz entschiedener Ablehnung jeder Notstandsgesetzgebung niemals gegen ein Gesetz streiken werde, das auf demokratische Weise mit Zweidrittelmehrheit zustande gekommen sei. Gewerkschaftliche Kampfmaßnahmen würden nur dann eingesetzt, wenn unabdingbare Freiheiten und Grundrechte der Verfassung außer Kraft gesetzt werden sollten. Zu ihnen gehöre die Koalitionsfreiheit, das Streikrecht, die Tarifautonomie und die Pressefreiheit. Die Grenze für die Anwendung von Kampfmaßnahmen „liegt dort, wo eine Gefährdung unserer Demokratie reale Gestalt annimmt“. Vor der Presse erklärte Brenner später, daß die IG Metall gegen die Verabschiedung eines Notdienstgesetzes mit einfacher Mehrheit des Bundestags möglicherweise eine Verfassungsklage einbringen werde. Er fühle sich jedoch nicht zu der Erklärung befugt, daß die Gewerkschaften in einem solchen Fall einen Streik erwägen würden. Schärfste Angriffe richtete Brenner gegen die Machthaber in Mitteldeutschland.

Die Mitbestimmung, sagte Brenner, sei kein Ersatz für die Ueberführung bestimmter Industriezweige in Gemeingut, aber ein wesentlicher Faktor zur Verwirklichung der sozialen Demokratie und zur Vermenschlichung der Beziehungen in der Wirtschaft. In diesem Zusammenhang begrüßte er die Absicht der CDU-Sozialausschüsse, einen Gesetzentwurf für die volle Mitbestimmung der Arbeitnehmer in den Industrie- und Handelskammern einzubringen. In den Gewerkschaften gebe es keine politischen und konfessionellen Unterschiede.

Durch die Zuwahl von zwei CDU-Mitgliedern in den ehrenamtlichen Vorstand habe die IG Metall gezeigt, daß es ihr mit dem Bekenntnis zur Einheitsgewerkschaft ernst sei. Er kritisierte dann die Delegierten, weil diese neuen Vorstandsmitglieder relativ wenig Stimmen erhielten und sagte: „Ich hatte gehofft, daß dieser Wille zur Einheitsgewerkschaft in der Abstimmung zum Ausdruck gekommen wäre.“ Bei den vorausgegangenen Wahlen für den Geschäftsführenden Vorstand waren alle bisherigen Mitglieder ohne Gegenkandidaten wiedergewählt worden. Dabei hatte Brenner einen gewissen Popularitätsverlust hinnehmen müssen. Er erhielt nur 342 von 373 abgegebenen Stimmen gegenüber 335 von 342 vor zwei Jahren in Berlin. Der Stimmenverlust wurde insbesondere auf die Ablehnung des auf dem Berliner Gewerkschaftstag 1962 noch beschlossenen Streik gegen Notstandsgesetze zurückgeführt.

Mende: Lohnfortzahlung könnte Koalitionsfrage werden

PIRMASENS, 9. September (dpa). Falls über die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall eine mittelstandsfeindliche Entscheidung falle, wie sie gewisse Gewerkschaftskreise auch bei der CDU wollten, kann sich nach Ansicht des FDP-Vorsitzenden Dr. Mende für seine Partei die Koalitionsfrage stellen. „In ihren prinzipiellen Grundsätzen kann eine Partei nicht nachgeben“, sagte Mende, der sich am Wochenende als Gast des Verbandes des deutschen Afrika-Korps in Pirmasens aufhielt.

Schillers Apokalypse

„Die Räuber“ eröffnen das neue Kölner Schauspielhaus

Von Hitler berichtet eine Biographie, daß er vor 1933 einmal mit Abscheu auf die Meldung von der Ermordung eines Kommunisten durch seine SA-Leute reagiert habe. Ein ähnlicher Schauer ergreift Karl Moor, nachdem ihn seine Bande mit Details über die anfeindliche Einschüchterung einer Stadt versorgt. Oscar Fritz Schuh hat bei der Einweihung des neuen Kölner Schauspielhauses auf die Möglichkeit solcher Parallelen hingewiesen. Während die Weihe des Neubaus in den übrigen Reden mit der „abendländischen Tradition“ (die in solchen Augenblicken ebenso unentbehrlich zu sein scheint wie das der Zukunft entgegen geschleuderte „möge“) als schöne Selbstverständlichkeit zelebriert wurde, erinnerte der Intendant daran, daß auch Klassiker ausschließlich in ihrer Assoziation an das Heute leben. An den „Räubern“ fessele uns heute nicht mehr das Schäumende und Tobende, es sei für uns vielmehr das Thema der „deutschen Apokalypse“, der „hellsichtige Einblick in das Panorama der Deutschen“, das dem Werk Lebendigkeit garantiere.

Der Weg, den sich Schuhs Inszenierung zu dem Werk bahnte, war der einer überhörbaren Skepsis, die das Stück selbst seiner scheinbaren himmelstürmenden Begeisterung entgegengesetzt. Wenn Karl Moor aus der Vergeltung für den gefangenen Roller eine Stadt in Flammen aufgehen läßt, dann wirkt das auf uns wie eine dramatische Vision von Lidice, und wenn Franz Moor darüber meditiert, wieviel Wert das Leben eines gebrechlichen Greises habe, dann findet schon hier die Philosophie „Lebenswerten Lebens“ statt, lange bevor die Kanaille anders als Franz hieß.

Schuh konnte bei den Räuberszenen in den böhmischen Wäldern die große Wortoper riskieren, weil er in ihr den Massenrausch von späteren „Großkundgebungen“ vorwegnahm: schon die Räuber wollen den totalen Krieg. Die vielbeschriebene Wirklichkeitsferne Schillers erschien in solchen Augenblicken nicht mehr als Schwäche des Werkes, sondern als Kritik an den Schwächen einer nationalen Konstellation.

Kein anderes Werk scheint das Etikett „Sturm und Drang“ stärker zu rechtfertigen als gerade die „Räuber“. Die Kölner Aufführung strafe die überschäumende Ungenauigkeit, die man dem Drama gern zuschreibt, Lügen. Sie gliederte die Szenen mit einer artistischen Choreographie, unterkühlte das Pathos mit Genauigkeit. Sie riskierte dabei, daß die Gelenke der Konstruktion sichtbar wurden, weil sie sie nicht „mit Schwung“ überspielte. Trotzdem ging sie dem Werk nicht aus dem Weg. Daß ein Reifer stattfindet, wenn der alte Moor mehlig aus seinem Verlies steigt, wurde betont, indem Schuh die Szene in grünliche Verwesung tauchte und die Gittertür knarren ließ, wie Kerkertore in englischen Schauromänen zu quietschen pflegen. Und daß es Opernflammen sind, in denen Franz Moor versinkt, wurde in dem wabernen Rot deutlich, in das die Regie die Szene tauchte.

Schillers Pathos, ständig bereit, in große Worttiraden auszubrechen und „Arien“ von Heimat, Freundschaft und Freiheit zu singen, hat den Dichter ebensosehr in die Favoritenstellung im Bewußtsein der Nation gedrängt, wie es sich heute seinem Verständnis in den Weg stellt. Wer vom Theater nur Illusion der Wirklichkeit erwartet, dem muß es lächerlich erscheinen, wenn ein Held beim Anblick der Heimat den Boden küßt und anschließend ein Gedicht aufsagt. Es muß ihn auch seltsam berühren, wenn Karl beim Anblick des malträtierten Vaters, anstatt Erste Hilfe zu leisten, an die Rampe eilt, um von der Schlechtigkeit der Welt und der Unermeßlichkeit der Rache zu künden. Daß wir heute aus der Uebung sind, derlei zu sehen, darüber kann auch das zustimmende Kopfnicken nicht hinwegtäuschen, mit dem das Parkett jedes geflügelte Wort registrierte. Auch die Kölner Inszenierung konnte hier nicht mehr tun, als zu zeigen, daß es so nun einmal bei Schiller zugeht.

Aber sie machte die Ansätze sichtbar, die uns Schillers Theater möglich machen, wenn wir uns nicht damit begnügen wollen, bei seinen Dramen den Marmorsockel des Klassikermonuments mitzuschleifen. Schuh verhängte die Handlung nicht über die langen Arien und schwindelte die Ausbrüche der Worte keineswegs in einen „natürlichen“ Gang des Geschehens ein, sondern verlegte das Schauspiel in das Wort. Als die Räuber von der Befreiung Rollers berichteten, ließ er nicht alles nachträglich erzählen; es ereignete sich vielmehr im Moment des Erzählens.

Tag der Heimat im Bundesgebiet

HAMBURG, 9. September (dpa). Die Forderung nach dem Selbstbestimmungsrecht und dem Recht auf die Heimat wurde bei allen Veranstaltungen der Flüchtlinge und Heimatvertriebenen hervorgehoben, die am Sonntag im Bundesgebiet — acht Tage nach dem Gedenktag in Berlin — des „Tages der Heimat“ gedachten. Der Vertreter Berlins in Bonn, Senator Schütz, betonte bei Veranstaltungen in der Bonner Universität und im Dortmunder Westfalenpark nachdrücklich, daß Heimat mit Freiheit gleichzusetzen sei. An die Berliner Mauer, die Todesstreifen und Minenfelder mitten in Deutschland erinnerte Bundesvertriebenenminister Mischnick in der Zeitung des Gesamtverbandes der Sowjetzonenflüchtlinge.

Mieterbund verlangt Maßnahmen gegen Miet- und Bodenwucher

HANNOVER, 9. September (AP). Der Deutsche Mieterbund hat auf seiner Jahresdelegiertenversammlung am Samstag in Hannover die Bundesregierung in einer Entschließung aufgefordert, endlich ein soziales Mietrecht zu schaffen und gesetzliche Maßnahmen zur Eindämmung des Wuchers mit Bauland zu treffen. In der Entschließung setzten sich die 600 Delegierten für ein soziales Mietrecht ein, das „den anständigen und vertragstreuen Mieter in seinem Heim schützt und die Vermieterkündigung nur bei Vorliegen gesetzlich festgelegter Gründe zuläßt“. Die spekulative Zurückhaltung von baureifem Land und die überhöhten Bodenpreise können nach Ansicht der Delegierten nur durch die Schaffung eines „anwendbaren Enteignungsrechtes und Abschöpfung der Bodenwertsteigerungen zum Wohle der Allgemeinheit“ beseitigt werden. In der Entschließung werden außerdem die verstärkte Förderung des sozialen Wohnungsbaues sowie der Kampf gegen den Mietswucher gefordert. Der Präsident des Mieterbundes, der Stuttgarter Stadtrat Geissreither, kritisierte auf der Tagung, daß das im Lücke-Plan 1960 angekündigte soziale Mietrecht noch immer nicht verabschiedet worden sei.

Stammerger sucht einen Weg zur Richter-Entlassung

HUSUM (Schleswig-Holstein), 9. September (dpa). Nach Angaben des Bundesjustizministers Stammerger ist noch keine Entscheidung darüber gefallen, ob die Antragsfrist zur vorzeitigen Pensionierung von Richtern verlängert werden soll, die an Unrechtsurteilen aus der nationalsozialistischen Zeit mit-

Weitere politische Meldungen auf Seite 10

gewirkt haben. Die im neuen Richtergesetz vorgesehene Frist war am 30. Juni dieses Jahres abgelaufen. Wie Stammerger erklärte, überlegt man sich gegenwärtig in Bonn, wie die noch im Amt befindlichen zwölf belasteten Richter und Staatsanwälte ohne Verletzung des Grundgesetzes aus ihren Dienststellen entfernt werden können. In Kiel setzte er sich am Freitag für die Bildung eines Rechtsplegeminsters ein.

Kaisers Rücktritt an. Der Präsident des Bremer Senats, Bürgermeister Wilhelm Kaiser, hat für den Herbst nächsten Jahres in einem Schreiben an den sozialdemokratischen Bremer Landesverband seinen Rücktritt vom Posten des Bremer Regierungschefs angekündigt. Der 75jährige Politiker führt seit dem Jahr 1945 ununterbrochen die Bremer Landesregierung. Kaiser begründete seinen Schritt mit der Feststellung, daß man in der Politik auch Jüngeren Platz machen sollte. (Eigener Bericht)

Afrika-Soldaten feiern Wiedersehen in Pirmasens. 8000 Männer der einstigen Rommel-Armee feierten am Wochenende in Pirmasens ein Wiedersehen. Unter dem zum vierten Male wiedergewählten Vorsitzenden, dem ehemaligen Stabschef Rommels, General a. D. Westphal, traf sich der Verband deutsches Afrika-Korps am Samstag zum achten Male seit 1950. Zum ersten Male waren nach Pirmasens auch offiziell Veteranen des einstigen Feindes in Nordafrika eingeladen. (dpa)

Leitung der Redaktion: Professor Dr. h. c. Josef Eberle (Herausgeber) Dr. Robert Haerdter
Außenpolitik: Dieter Cycon (verreist); Vertreter: Wolfgang Horlacher; Innenpolitik: Heinz Schlegel; Wirtschaft: Rainer Tross (verreist); Vertreter: Karl-Heinz Brackmann; Feuilleton: Dr. Siegfried Melchinger (verreist); Vertreter: Dr. Richard Biedrzycki; Vermischtes und Unterhaltung: Georg Kleemann (verreist); Lokales und Land: Richard Giaser (verreist); Vertreter: Rolf Speidel; Landespolitik: Dr. Erich Rückgaber; Stuttgarter Kommunalpolitik: August Sieburg, Sport Reinhold Appel.
Chef vom Dienst: Dr. Karl Apfel.
Bonner Redaktion: K. A. Beroold und Reinhard Appel. Wirtschaft: Dr. Armin Grünwald; Hans Dieter Kloss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen.
Verlag: Stuttgarter Zeitung, Stuttgart S, Eberhardstraße 61. Postanschrift: 7 Stuttgart 1, Postfach 141, Telefon 29 91 71. Fernschreiber 07/23852, Postcheckkonto Stuttgart 855, Girokonto 17901 Städtische Girokasse Stuttgart.
Druck: Turmhaus-Druckerei GmbH, Stuttgart.
Bezugspreis monatlich 4,60 DM einschließlich Trägeregebühr. Bei Zustellung durch die Post 4,75 DM einschl. Zustellgebühr. Die Stuttgarter Zeitung erscheint wöchentlich sechsmal.
Zur Zeit gilt Anzeigenpreisliste 15 vom 1. Januar 1962. (Millimeterzeile = 1 mm hoch, 45 mm breit, 1,70 DM)
Leiter des Anzeigenteils: Adolf Roth, Stuttgart.

chens ist, sondern ein mit „Idealen“ protzender Schlagdrauf, der wegen seiner privaten Schmerzen die ganze Welt kurieren möchte, war die Konzeption, die Klaus Jürgen Wussow — in der „zornigen“ Gewandung des Ledermantels — nicht immer durchhalten konnte. Besonders in den Szenen, in denen Karl sich verkleidet ins Schloß schleicht, verriet er nichts von innerer Bewegung, sondern begnügte sich damit, unerkannt die unverwundliche Zuneigung seiner Amalie bestätigt zu hören. Amalie selbst scheint nach wie vor kaum spielbar. Hilde Mikulicz entsagte zwar dem goldgetönten Schülerideal holder Frauenräume. Was sie jedoch an dessen Stelle setzte, war nicht viel mehr als dekorative Damenhaftigkeit. Erst zum Schluß gewann sie der Rolle stärkeres Leben ab. Eine rührende Vaterschwäche, frei von aller Larmoyanz, zeigte Kaspar Brüninghaus als alter Moor. Otto Boleschs Spiegelberg kam ohne allzuviel aufdringliche Schurkerei aus, und Bruno Dallwitz Rolle verfügte über treuherzige Ruppigkeit der Gestalt. Peter Fricke als Kosinsky trug seine Schauerballade so vor, daß sie wirklich als Schicksal erschien.

Die Aufführung dauerte viereinhalb Stunden. Am Ende gab es freundlich gesteigerten Applaus. Das Augenrollen, Heulen und Zähneklappern, das allerdings kaum authentisch von der Uraufführung überliefert wird, ist uns ebenso fremd geworden, wie uns die „Räuber“ wieder vertraut werden könnten: als deutsche Apokalypse. Helmut Karasek

Der Althistoriker Professor Dr. Wolfgang Aly ist auf einer Studienreise durch Griechenland am 3. September im Alter von 81 Jahren gestorben. Der aus Magdeburg stammende Gelehrte, der 1906 nach Freiburg kam, galt als ein hervorragender Kenner der antiken Welt Griechenlands. Sein wissenschaftliches Lebenswerk galt der Rekonstruktion der „Geographika“ des Griechen Strabo. (Isw)

Schwabinger Kunstpreise. Als Auftakt zur „Schwabinger Woche“ in München hat Münchens Kulturreferent Dr. Herbert Hohenemser sechs Münchner Künstlern den Schwabinger Kunstpreis 1962 überreicht. Es sind Ernst Hoyer (Literatur), Nele Bode (Bildhauerei), Alfred von Beckerath (Musik) und Maria Kirndorfer, unter dem Namen „Marietta“ bekannt, (Interpretierende Kunst). Der Kunstpreis für Malerei wurde zweimal vergeben. Ihn erhielten die Malerinnen Beate Bachem und der Maler Arno Schiffer. (dpa)

Das zweite Feuilleton finden Sie auf Seite 15

STUTTGARTER ZEITUNG

E 6540 A

Einzelpreis 20 Pfennig

Montag, 10. September 1962

18. Jahrgang / Nummer 209

Höhepunkt und Abschluß des französischen Staatsbesuches

De Gaulle und Lübke appellieren an die deutsche Jugend — „Treue gegenüber den Idealen Europas“
Hunderttausende begrüßen den Präsidenten in Stuttgart und Ludwigsburg

eru. STUTTGART, 9. September (Eigener Bericht). Der sechstägige Besuch des französischen Staatspräsidenten in der Bundesrepublik hat am Sonntag nachmittag mit einer Kundgebung im Schloß Ludwigsburg einen krönenden und glanzvollen Abschluß gefunden. Auch in der baden-württembergischen Hauptstadt wurde, wie zuvor in München, Hamburg und im Westen der Bundesrepublik, dem französischen Staatsoberhaupt ein überaus herzlicher Empfang bereitet. Schon am Vormittag, als General de Gaulle von München kommend auf dem Flughafen Echterdingen eintraf, jubelten ihm Tausende zu und durchbrachen teilweise die Absperrungen. Die Fahrt am Nachmittag von Stuttgart nach Schloß Ludwigsburg glich einem Triumphzug: Ueber eine halbe Million Menschen säumten die Straßen. Im Schloß Ludwigsburg wurden General de Gaulle und seine Gattin von Bundespräsident Lübke und Bundeskanzler Adenauer begrüßt und in dem großen Rechteck des Schloßhofes von über

10 000 Menschen begeistert empfangen. 4000 Jugendliche aus den 60 Städten Baden-Württembergs, die mit französischen Städten eine Partnerschaft pflegen, bekräftigten vor der historischen Kulisse durch ihren Beifall das Bekenntnis des Bundespräsidenten, daß Deutschland und Frankreich ein Beispiel für die Einigung Europas gegeben hätten und daß ohne sie kein freies Europa zustande komme. Sichtlich bewegt von den immer wieder aufbrandenden Beifallskundgebungen der Jugend sagte General de Gaulle, die Welt erwarte von Deutschland und Frankreich, daß die beiden Völker dem Ideal der Freiheit und der Verständigung die Treue hielten, es mit ihrer Politik unterstützten und gegebenenfalls, auch verteidigten, um ihm „kämpfend zum Sieg“ zu verhelfen. Es sei Aufgabe der Regierungen, die Solidarität zwischen Deutschen und Franzosen zu organisieren. Das Werk der Jugend müsse es jedoch sein, dieser Solidarität einen lebensfähigen Inhalt zu geben.

Die Aufgabe der Jugend sei es, so sagte de Gaulle, durch ihre Anstrengung und durch ihre Arbeit das deutsche und das französische Volk einander näher zu bringen und damit den Grundstein zu legen, auf dem die Einheit Europas aufgebaut werden könne. Der höchste Trumpf für die Freiheit der Welt blieben die gegenseitige Achtung, das Vertrauen und die Freundschaft zwischen dem französischen und dem deutschen Volk. Ministerpräsident Kiesinger dankte General de Gaulle im Namen der gesamten Bevölkerung und würdigte die hohen Verdienste des fran-

zösischen Staatschefs und von Bundeskanzler Adenauer, der den hohen Gast in den Abendstunden auf dem Flugplatz Echterdingen verabschiedete, von wo er direkt nach Paris zurückkehrte.

Den Wortlaut der Reden de Gaulles und Lübkes in Ludwigsburg veröffentlichen wir auf Seite 2. Ausführliche Berichte über den Besuch des französischen Staatspräsidenten siehe den lokalen Teil.

zösischen Staatschefs und von Bundeskanzler Adenauer, der den hohen Gast in den Abendstunden auf dem Flugplatz Echterdingen verabschiedete, von wo er direkt nach Paris zurückkehrte.

Der französische Staatspräsident, der seine Rede in deutscher Sprache hielt, beglückwünschte seine Zuhörer, junge Deutsche und Kinder eines großen Volkes zu sein, eines Volkes, das im Laufe seiner Geschichte große Fehler gemacht, der Welt aber auch fruchtbare geistige, wissenschaftliche, künstlerische und philosophische Wellen gesendet habe. Er forderte die jungen Menschen auf, danach zu streben, „daß der Fortschritt ein gemeinsames Gut wird, an dem jeder seinen Anteil hat, so daß er zur Förderung des Schönen, des Gerechten und des Guten beiträgt, überall und insbesondere den Ländern wie den unseren,

Bidault aus Italien abgeschoben

ROM, 9. September (dpa). Etwa 100 Polizisten in feldmarschmäßiger Ausrüstung sind am vergangenen Freitag aufgebunden worden, um den französischen Expremier und OAS-Führer Georges Bidault, der in Italien aufgetaucht war, dingfest zu machen. Bidault und einer seiner Helfershelfer namens Gabriel Duval wurden in der Villa Bonaparte in der Adria-Stadt Civitanova Marche (südlich von Ancona) festgenommen. Bidault wurde am Wochenende vermutlich nach Spanien oder Portugal abgeschoben. Offiziell wurde über die Aktion nichts mitgeteilt. Das Innenministerium ließ nur die Ausweisung bekannt werden. Die Regierungspresse ergänzte am Sonntag die Mitteilung des Ministeriums durch detaillierte Berichte aus Civitanova. Danach scheint festzustehen, daß sich Bidault mit (OAS)-„Freunden“ bereits seit einigen Tagen in der Villa aufhielt, die dem Grafen Pucci, einem französischen Staatsbürger und Abkömmling des französischen Kaiserhauses, gehört.

Nachdem die Sicherheitsbehörden von der Anwesenheit „großer Fische der OAS“ in Civitanova Wind erhalten hatten, schickten sie ein Polizeiaufgebot in Kompaniestärke zur Villa. Die Polizisten waren dem „Messaggero“ zufolge mit Stahlhelmen, Handgranaten und Maschinengewehren ausgerüstet. Als der Polizeichef von Macerata und andere Polizeioffiziere gegen 11 Uhr in das Haus eindrangen, fanden sie Georges Bidault im Bett vor. Er bot keinen Widerstand und leugnete auch nicht seine Identität. In seinem Zimmer wurden Waffen gefunden. Gabriel Duval wurde gefaßt, als er vier Stunden später mit einem Wagen vorfuhr. Bidault und Duval wurden in Macerata verhört und dann im Wagen weggebracht — wohin, darüber liegen keine Angaben vor. Es hieß, Bidault habe sich nach Oesterreich abschieben lassen, um dort den schon früher aus Italien abgeschobenen maßgeblichen Mitstreiter gegen die Algerienpolitik de Gaulles, Jacques Soustelle, zu treffen. Die italienischen Regierungsblätter glauben auf Grund ihrer Informationen jedoch, die Iberische Halbinsel — also Spanien oder Portugal — als Ziel Bidaults angeben zu können. Unklar bleibt, wann, wo und mit welchen Papieren der ehemalige Ministerpräsident nach Italien gelangt ist. Die kommunistische Zeitung „Unita“ berichtete bereits am 30. August, daß Bidault zuvor auf der römischen Promenadenstraße Via Veneto gesehen worden sei. Bidault sei damals im römischen Hotel „Excelsior“ abgestiegen.

Nahum Goldmann zur Frage diplomatischer Beziehungen Bundesrepublik—Israel

BERLIN, 9. September (dpa). Normale diplomatische Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Israel „in nicht so langer Zeit“ erwartet der Präsident des jüdischen Weltkongresses, Dr. Nahum Goldmann, der vor zehn Jahren maßgeblich am Zustandekommen des deutsch-israelischen Wiedergutmachungsabkommens beteiligt war. In einem Interview mit der Westberliner Zeitung „Telegraf“ machte Goldmann die Aufnahme diplomatischer Beziehungen jedoch davon abhängig, daß keine unvorhergesehenen Ereignisse eintreten, die die heutige Situation ändern. „Das jüdische Volk wird natürlich das, was die Nazis ihm angetan haben, nie vergessen. Aber in dem Maße, in dem das neue Deutschland seine Abscheu vor der Naziperiode bekunden wird, werden sich die Beziehungen verbessern und schließlich normalisieren“, erklärte Dr. Goldmann. Goldmann hob hervor, daß seiner Ansicht nach die Opposition von jüdischer Seite gegen Verhandlungen und Vereinbarungen mit der Bundesrepublik völlig verschwunden sei.

Heute 18 Seiten

Nationalchinesische U-2 über China abgeschossen

TOKIO, 9. September (AP). Ein nationalchinesisches Aufklärungsflugzeug vom Typ U-2 ist nach Mitteilung der Pekinger Nachrichtenagentur Hsinhua am Sonntagmorgen über Ostchina abgeschossen worden. In einer kurzen von Radio Peking verbreiteten Meldung wurde lediglich mitgeteilt, daß das Flugzeug amerikanischer Bauart der „Tschiang-Kai-schek-Bande“ gehört habe. Weitere Einzelheiten wurden nicht bekanntgegeben.

Der amerikanische Astronaut Schirra soll am 25. September starten

KAP CANAVERAL, 9. September (dpa). Der Versuch, den amerikanischen Astronauten Walter Schirra in einer Mercury-Raumkapsel sechsmal die Erde umkreisen zu lassen, soll am 25. September unternommen werden. Das Raumfahrtatome wurde nach einem erfolgreichen Zündungstest der Träger Rakete festgelegt. Die Betriebsprüfung der drei Raketenmotoren der riesigen Atlas-Rakete auf der Startrampe von Kap Canaveral dauerte elf Sekunden.

chen sei. Zwei Völker hätten nach tausend Jahren schwerster Auseinandersetzungen einen Strich unter die Vergangenheit gezogen, um miteinander eine friedliche und glückliche Zukunft zu schaffen. Der Bundespräsident sagte unter anderem: „Deutschland und Frankreich haben ein Beispiel gegeben. Ohne ihre Verständigung und ohne die Freundschaft gebe es keine Hoffnung auf ein gemeinsames Europa, das die Bedrohung unserer Zeit zu überdauern vermag. Unsere Sicherheit wird wachsen in dem Maße, in dem die europäischen Völker durch die Zusammenfassung aller ihrer Kräfte wieder Vertrauen fassen zu sich selbst und ihren Nachbarn. Dann wird sich die Idee der Freiheit stärker erweisen als alle Versuche der Unterdrückung und der Sklaverei.“ Lübke betonte, daß die Bemühungen um die deutsch-französische Freundschaft von den 17 Millionen Deutschen in der Sowjetzone innerlich mitgetragen würden. Durch den Staatsbesuch de Gaulles sei ihre Hoffnung auf Gewährung des Selbstbestimmungsrechtes gestärkt worden.

Die Rede Lübkes

Zuvor hatte Bundespräsident Lübke erklärt, jeder, der die Möglichkeit gehabt habe, die Freude der Bevölkerung über den Staatsbesuch de Gaulles zu beobachten, habe gesehen, daß im Verhältnis zwischen Deutschland und Frankreich eine neue Zeit angebro-

In der Villa Reitzenstein

Am Sonntagvormittag hatte General de Gaulle in Münsingen auf dem Truppenübungsplatz französische Einheiten besichtigt und eine Parade seiner Landsleute abgehalten. Am Nachmittag wurde er am Sitz der Landesregierung im Schloß Reitzenstein von Ministerpräsident Kiesinger und der gesamten Landesregierung herzlich willkommen geheißen. De Gaulle begrüßte Professor Dr. Heuss, die Mitglieder der Landesregierung, den Landtagspräsidenten Dr. Gurk, die Vorsitzenden der Landtagsfraktionen und Oberbürgermeister Dr. Klett. Danach betrat die anderen Ehrengäste, die sich im Bibliothekszimmer versammelt hatten, den mit Nelken geschmückten Saal, wo sie vom Ministerpräsidenten dem Staatspräsidenten ebenfalls vorgestellt wurden. Der Ministerpräsident erinnerte daran, daß der deutsche Südwesten wie kaum eine andere deutsche Landschaft im Laufe der Jahrhunderte durch die wechselvollen Beziehungen des deutschen und französischen Volkes im Guten wie im Schlimmen betroffen worden seien.

Der herzliche Empfang in München

„Zwei große Völker vor der gleichen Bedrohung“

Von unserem Korrespondenten

wfm. MÜNCHEN, 9. September. Nahezu 100 000 Menschen haben am Samstag vor der Münchener Feldherrnhalle General de Gaulle zugejubelt, der in München — am fünften Tag seiner Deutschlandreise — in deutscher Sprache auf die neue Freundschaft zwischen Frankreich und der Bundesrepublik beschworen hat. Der französische Staatspräsident sprach von zwei „großen Völkern, die heute vor der gleichen Bedrohung stehen und sich viel Gemeinsames bewahrt haben“. De Gaulle, der schon bei seiner Ankunft in München am Samstagvormittag von Tausenden Münchnern stürmisch begrüßt worden war, schlug in der bayerischen Landeshauptstadt besonders stark die Sympathie der Bevölkerung entgegen.

Veteranen beider Weltkriege stehen Spalier

Einen besonders tiefen Eindruck beim Besuch de Gaulles in München hinterließen die Szenen am Grabmal des Unbekannten Soldaten. Unter den Klängen des Liedes vom Guten Kameraden, das eine Kapelle der bayerischen Bereitschaftspolizei intonierte, war der General in Zivil zum Grabmal vor der Ruine des bayerischen Armeemuseums geschritten. Ordengeschmückte Veteranen beider Weltkriege mit Fahnen und Kriegsbeschädigte in Rollstühlen standen Spalier. Der Kranz, der in der Krypta niedergelegt wurde, war mit Blumen in den Farben der Trikolore geschmückt. De Gaulle verweilte einige Minuten an der Stätte, wo die Marmorgestalt des Unbekannten Soldaten aus dem ersten Weltkrieg im Dämmerlicht ruht. Bundeswehr und bayerische Bereitschaftspolizei hielten die Ehrenwache am Eingang zur Gruft. Entblößten Hauptes standen Tausende Kopf an Kopf, um

dieses Ereignis beim Staatsbesuch de Gaulles in der Bundesrepublik mitzuerleben. Immer wieder flackerte Beifall für de Gaulle auf, der den Veteranen und den Menschen, die sich hinter den Absperrungen drängten, herzlich die Hände schüttelte.

Am Samstagnachmittag besuchte de Gaulle die Münchner Pinakothek und trug sich in das Goldene Buch der Stadt München ein. Am einem Galadiner für General de Gaulle nahm am Abend neben Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens auch Herzog Albrecht von Bayern teil. Der Präsident der Französischen Republik sagte in einer Tischrede: „Mein Besuch in der Bundesrepublik muß als historisches Ereignis betrachtet werden. In der Vergangenheit ist zwischen Deutschland und Frankreich viel Zeit vergeudet worden. Die Freundschaft zwischen unseren Völkern ist die unerläßliche Grundlage für ein vereintes Europa.“

Pontifikalamt im Dom

De Gaulle sah anschließend im Alten Residenztheater, das von dem französischen Baumeister Cuvilliers im Rokokostil errichtet worden war, einige Szenen aus „Figaros Hochzeit“ von Mozart. Ministerpräsident Ehard überreichte dem französischen Gast den Bayerischen Verdienstorden und wurde dafür von de Gaulle mit dem Orden eines Großoffiziers der Ehrenlegion ausgezeichnet. Als Geschenk der bayerischen Staatsregierung erhielt der General einen Kupferstich vom Einzug Napoleons in München im Jahr 1805. Am Sonntagvormittag zelebrierte der Münchner Kardinal Döpfner im Liebfraundom ein Pontifikalamt für de Gaulle, ehe der General nach Stuttgart weiterflog.

Brandt: Keine Union kann die Selbstbestimmung ersetzen

NEUMÜNSTER, 9. September (dpa). Zum Staatsbesuch von General de Gaulle in der Bundesrepublik hat der Berliner Regierende Bürgermeister Willy Brandt am Sonntag in Neumünster erklärt: „Es gibt keine Union, die die deutsche Selbstbestimmung ersetzen kann.“ Es gebe auch nichts, was den Deutschen diesen Anspruch abkaufen könne. Frankreich habe niemals gezögert, so betonte Brandt, der auf einem SPD-Treffen sprach, die berechtigten Wünsche seiner Nation zur Geltung zu bringen. „Ich hoffe, daß Frankreich auch verstehen wird, daß es für seinen brüderlichen Nachbarn, für die Bundesrepublik, seinen Verbündeten, die Aufgabe gibt, sich als das große deutsche Volk zu verwirklichen, von dem de Gaulle gesprochen hat.“ Denn dazu gehörten nicht nur die Bundesrepublik und Berlin, sondern auch die Menschen jenseits der Mauer. Brandt nannte den Staatsbesuch eine großartige Krönung der Versöhnung mit Frankreich. Er sagte: „Wir haben viel erreicht, weil es nie wieder zwischen Deutschland und Frankreich einen Krieg geben wird.“

Tiefe Genugtuung in Bonn

Von unserer Bonner Redaktion

pel. BONN, 9. September. Mit tiefer Genugtuung die am Ende des Staatsbesuches von General de Gaulle durch die Bundesrepublik Berufspolitiker und Bürger aller Schichten empfinden, die nach den beiden mit großen Blutopfern verbundenen Weltkriegen für die Aussöhnung zwischen Deutschland und Frankreich eingetreten sind, hat auch das amtliche Bonn die letzten Etappen der Reise des Präsidenten registriert.

Der Eindruck, nach zweihundertjähriger kriegerischer deutsch-französischer Geschichte Zeuge eines Schlußstrichs gewesen zu sein, ist weit verbreitet. Daß der „Erzfeind“ aus den deutschen Lesebüchern bis 1945 „Freundschaft und Solidarität“ anbot, steigert das Pathos der Kommentare über das Ergebnis des Besuchs. Keiner der Initiatoren, weder auf französischer noch auf deutscher Seite hatte dieses Echo geahnt. Man ist sich einig, daß die Persönlichkeit de Gaulles, die Meisterschaft und Würde seines Auftretens dem Staatsbesuch, der nur in der Bundesrepublik und nicht in ganz Deutschland stattfinden konnte, einen spezifischen Glanz verlieh. Die teilweise in deutscher Sprache gehaltenen Reden de Gaulles und der mit Bedacht ausgewählte Zuhörerkreis, nämlich Bonner Bürger, Arbeiter, Kaufleute, Militärs und die Jugend, stellten, so wird resümiert festgestellt, „massenpsychologische Generalstabsplanung“ dar. Daß de Gaulle, ungeachtet der Todesdrohungen von extremistischen Franzosen, die deutschen Sicherheitsgürtel mehrfach durchbrach, um mit der Bevölkerung in direkten Kontakt zu kommen, trug, so sagt man in Bonn, zu dem Triumph seiner Reise ebenso bei wie die Tatsache, daß er es ablehnte, sich im strömenden Regen durch einen Schirm schützen zu lassen, weil dies auch vielen seiner Zuschauer nicht möglich war.

Welche aktuelle politische Bedeutung die Reise de Gaulles in nächster Zeit erfahren wird, weiß in Bonn noch niemand sicher zu sagen. Die Andeutungen, die Staatspräsident de Gaulle über die verstärkte politische und auch militärische Zusammenarbeit zwischen Bonn und Paris machte, blieben ebenso vage wie die Formulierung des amtlichen Communiqués, in dem von „amtlichen Maßnahmen“ für eine „Systematisierung der gegenseitigen Kontakte und Konsultationen“ die Rede ist. Die Interpretationen reichen von der „Union ohne Vertrag“ bis zu nüchternen Hinweisen darüber, daß durch die weltpolitische Lage, die Situation in Berlin, die Stellung Amerikas innerhalb des westlichen Bündnisses und die Notwendigkeit, eine über Bonn und Paris hinausgehende europäische Zusammenarbeit anzustreben, die Erwartungen für die „verstärkte deutsch-französische Zusammenarbeit“ ungeachtet des allgemein anerkannten Symbolwerts der Reise de Gaulles, nicht allzu hoch geschraubt werden sollten.

De Gaulles Hamburger Rede in Amerika stark beachtet

WASHINGTON, 9. September (dpa). Die Rede, die Staatspräsident de Gaulle am Freitag vor der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg gehalten hat, hat in den USA größte Aufmerksamkeit gefunden. Trotz der Bonner Erklärung, daß die Frage von Atomwaffen bei den Besprechungen zwischen Adenauer und de Gaulle keine Rolle gespielt habe, stimmen die bisherigen amerikanischen Interpretationen der Hamburger Rede darin überein, daß de Gaulle zumindest die finanzielle Unterstützung der Bundesrepublik für den Ausbau der französischen Atomkraft gewinnen möchte. In einem Korrespondentenbericht der „New York Times“ hieß es am Samstag: „De Gaulles Worte können als ein Werben um die finanzielle und technische Unterstützung Westdeutschlands für Frankreichs laufendes Programm für den Aufbau einer unabhängigen atomaren Abschreckungsmacht ausgelegt werden. Die Errichtung einer solchen Macht auf dem Kontinent, die die Abhängigkeit Europas von der Atomkraft der USA vermindern soll, ist zur Zeit das Hauptanliegen General de Gaulles. Wenn er von einer wirksamen Bewaffnung spricht, kann es darum nur wenig Zweifel daran geben, daß er von Atomwaffen spricht. Da es Deutschland aber durch Vertrag verboten ist, solche Waffen herzustellen, kann die deutsche Mitarbeit nur die Form finanzieller und technischer Hilfe für Frankreich annehmen.“

Die Prawda spricht von einem „Komplot“ gegen London und Washington

MOSKAU, 9. September (dpa). Zum Besuch des französischen Staatspräsidenten de Gaulle in der Bundesrepublik hat der Bonner Korrespondent der „Prawda“ am Sonntag geschrieben: „Die Erklärungen, die während des Besuchs auf den Banketten abgegeben wurden, und die Informationen, die in die Presse gedrungen sind, kennzeichnen viel charakteristischer die Entwicklungen in Bonn während des Besuchs als das offizielle Communiqué, dessen Verfasser offensichtlich den Wunsch hatten, die Nerven von Washington und London nicht zu sehr zu strapazieren. Wie Beobachter in Bonn betonen, ist dies der Fall bei einem Uebereinkommen über ein zweiseitiges politisches Bündnis hinter dem Rücken der anderen Partner des Gemeinsamen Marktes und des Atlantik-Blocks. Die Zusammenarbeit zwischen Bonn und Paris auf politischem Gebiet, die im Laufe des Besuchs vereinbart wurde, zielt in erster Linie darauf ab, die Suche nach für alle annehmbare Lösungen in der Frage einer friedlichen Regelung mit Deutschland und der Abschaffung des Besatzungsstatus für Westberlin zu torpedieren. Dieses Komplot richtet sich auch gegen Großbritannien, denn es wurde beschlossen, als unabdingbare Voraussetzung für seine Teilnahme am Gemeinsamen Markt bedingungslos Gehorsam gegenüber der französisch-Bonner Führung in „Kleuropa“ zu verlangen. Auf der anderen Seite richtet sich dieses Komplot auch gegen die Vereinigten Staaten, denn Paris und Bonn sind verärgert über die Tatsache, daß Washington dem westdeutschen und dem französischen Militär noch keinen Zugang zu seinen Atomwaffenvorräten gegeben hat. In Bonn herrscht große Freude über die Ergebnisse der neuen Absprache, aber mit Rücksicht auf die anderen NATO-Partner wird behauptet, daß die Achse Bonn—Paris gegen niemand gerichtet ist. Es ist bemerkenswert, daß Bonn geschickt den französischen Präsidenten als Exponenten der Achsen-Politik vorschreibt. Dies gilt in erster Linie auf militärischem Gebiet, auf dem, wie viele Anzeichen zeigen, eine Einigung über eine geheime Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Bonn bei der Produktion von Kernwaffen erreicht wurde.“

Die Börsenwoche

Börse ohne Marschbefehl

Die vergangene Börsenwoche war gekennzeichnet durch tägliche, wenn auch geringfügige Kursverluste, die erst zum Wochenschluß wieder widerstandsfähiger Haltung Platz machten. Wie in der Vorwoche verhärtete die Umsatztätigkeit auf einem Tiefstand, in 38 amtlich gehandelten Börsenpapieren wurden nur 2,54 (2,58) Mill. DM nominal gehandelt. Variable Notierungen (Mindestabschluß 3000 DM) kamen in manchen Fällen überhaupt nicht zustande. So muß der Eindruck entstehen, daß die Börse richtungslos, gewissermaßen „ohne Marschbefehl“ dahintreibt. Offenbar bedarf es zur Belebung der Umsätze eines Anstoßes von außen, denn mit einer kräftigen Anregung, die von der deutschen Wirtschaft ausgeht, ist anscheinend vorläufig kaum zu rechnen. Zur Meinungsbildung, die sich schließlich in den Kursbewegungen niederschlägt, gehört eben auch ein Umsatzvolumen, das die Bezeichnung „Markt“ rechtfertigt und nicht nur Ausdruck von Zufallsbegegnungen zwischen Käufer und Verkäufer ist. Im stillen scheint sich jedoch allmählich ein Stimmungswandel zu vollziehen, der vor allem in einem auffälligen Rückgang der Baisse-Engagements zum Ausdruck kommt. In Kreisen des Berufshandels setzt sich zunehmend die Ansicht durch, daß bei der gegenwärtigen Bewertung der deutschen Aktien die Chancen größer als die Risiken sind, wie es kürzlich ein bekannter Bankier ausdrückte. Es ist jedoch kaum damit zu rechnen, daß sich das deutsche Publikum von sich aus der Preiswürdigkeit vieler deutscher Aktien erinnert, bei der heutigen Marktszene könnte jedoch eine plötzlich auftretende Auslandsnachfrage einen Umschwung herbeiführen, wie dies schon oft in der Vergangenheit der Fall war. Offenbar bewertet das Publikum auch das wieder stärker in den Vordergrund gerückte Berlin-Risiko höher als die Börse und übt daher stärkere Zurückhaltung. Der hoffnungsvolleren Einstellung des Berufshandels kann ohne Publikumsunterstützung aber keine Aktion folgen. Auch die Erwartungen des Berufshandels im wirtschaftlichen Bereich sind offenbar positiver als die der Anlagekundschaft. Ihm ist allerdings zugute zu halten, daß Streiks und Gewerkschaftstage mit ihren Angriffen auf die bestehende Wirtschaftsordnung sowie die Inaktivität der Regierung auf wirtschaftspolitischen Gebiet nicht die geeigneten Voraussetzungen für ein Gespräch über langfristige aussichtsreiche Anlagen in deutschen Aktien sind. So müßte der Anstoß zu einem durchgreifenden Tendenzwandel wohl wieder einmal vom Ausland her kommen, denn bei anziehenden Kursen steht auch das inländische Publikum Neuanlagen geneigter gegenüber. Auch am Rentenmarkt herrschte eine weitgehende Geschäftsstille, allerdings bei behaupteten Kursen. Das Marktlima wird jedoch günstig beurteilt, denn zum Wochenbeginn wurde die 35-Mill.-DM-Anleihe der Standard Elektrik Lorenz AG bereits am ersten Tag überzeichnet, allerdings nicht zuletzt wegen des Zugeständnisses eines Emissionskurses von 99 1/2 Prozent. Auch scheint sich allmählich auszuwirken, daß die Pfandbriefinstitute nur noch zögernd bereit sind, weiteres Material zu den jetzigen Kursen abzugeben. Vereinzelt kann man schon Vorkäufe auf den kommenden Kupontermin beobachten. h.

Kühlschrankindustrie baut auf Ersatzbedarf

do. KÖLN (Eigener Bericht). Die Produktionskapazität für Waschautomaten in der Bundesrepublik sei „noch voll“ ausgenutzt. Dies erklärte Direktor Rübsam von der Bauknecht-GmbH anlässlich der Kölner Messe. Anders sei es bei der Herstellung von Kühlschränken. Bauknecht habe sich den geringeren Verkaufsmöglichkeiten schon 1960 angepaßt und sei zur Produktion größerer Einheiten übergegangen. Wegen der Unruhe im Kühlschrankgeschäft sei der Umsatz des Unternehmens 1961 nur leicht gestiegen. Im laufenden Jahr sei der Zuwachs — gestützt auf einen guten Verkauf von Waschmaschinen — größer. Der Umsatz näherte sich jetzt 300 Mill. DM. „Leider ist der Irrsinn der Handelsspannen“ bei Waschautomaten noch nicht beseitigt, sagte Rübsam weiter, jedoch habe Bauknecht die Rabatte „radikal gesenkt“. Den weiteren Kühlschrank-Absatz beurteilt Rübsam optimistisch. Zwar erscheine der Markt tatsächlich zur Hälfte gesättigt, man müsse aber bedenken, daß fast 50 v. H. der Kühlschränke in den Haushalten noch aus der Vorkriegszeit oder den ersten Nachkriegsjahren stammen. Deshalb sei bald mit einem guten Ersatzbedarf zu rechnen.

Hausratsmesse hat alle Erwartungen erfüllt

Das Geschäft war lebhaft — Die Preise bleiben stabil — Zahlreiche Neuerungen am Markt

do. KÖLN (Eigener Bericht). Die Internationale Hausrat- und Eisenwarenmesse in Köln hat alle Erwartungen erfüllt. Die Industrie erzielte ein gutes Geschäft, der Handel fand anregende Neuerungen, von denen er eine Umsatzbelebung erhofft und die Verbraucher können damit rechnen, daß auch im Weihnachtsgeschäft die Preise für Hausrat stabil bleiben. Insgesamt haben rund 31 000 Einkäufer die Messe besucht, die gestern nach drei Tagen Dauer beendet wurde. Davon kamen 4250 aus dem Ausland (56 Staaten). Damit ist auch von dieser Seite eine „Konsolidierung“ der Messe eingetreten; weder die Zahl der Aussteller noch die der Besucher hat sich gegenüber dem Vorjahr nennenswert verändert. Interessant ist jedoch, daß der Besuch aus den EFTA-Staaten größer geworden ist. Die Kölner Messe hat bestätigt, daß die Konsumgüterkonjunktur gefestigt ist. Der Handel erwartet allgemein, daß das Weihnachtsgeschäft nochmals um 10 v. H. besser ausfallen wird als im Vorjahr. Wenn er dennoch „nur“ in normalem Umfang disponiert hat, so dürfte das hauptsächlich daran liegen, daß die Lieferfristen ebenfalls normaler sind und keine „Phantasiegeschäfte“ mehr erfordern. Eine Stütze für das lebhafteste Herbstgeschäft in Köln war das stabile Preisniveau. In keiner Branche gab es eine aufregende Preisänderung, wenn man von der Verwirrung über das Preissystem im Bereich der Waschgeräte absehen will. Selbst bei versilberten und Echt-Silberbestecken dürfte das Weihnachtsgeschäft, für das in Köln disponiert wurde, keine Verteuerung bringen, obwohl der Silberpreis sprunghaft gestiegen ist. Bei versilberten Bestecken sei es überhaupt fraglich, ob es zu einer Preiserhöhung kommen wird, weil von einigen Firmen bereits im vergangenen Frühjahr eine Verteuerung vorgenommen wurde, erklärt die Industrie. Man hält es allerdings für möglich, daß jene Hersteller später nachziehen

werden, die damals eine Ausnahme machten. Wann und in welchem Ausmaß bei Echt-Silberbestecken eine Anpassung nötig sein werde, wurde in Köln offengelassen. Von der Kunststoffindustrie ist der Preisdruck — mit Ausnahme bei Eimern — gewichen. Andererseits wurde aber auch keine Preiserhöhung vorgenommen. Bei einer Pressekonferenz ergab sich, daß über die Wirkung des Gütezeichens „K“ zwischen Industrie und Handel sehr verschiedene Auffassungen bestehen. Nach Ansicht der Hersteller hat es zur Hebung der Qualität beigetragen. Leider aber bildet die Rohstoffverwertung der chemischen Industrie für ihre Kunststoffe ein Hindernis für eine breitere Publikumswirkung des „K“-Zeichens. Die Elektroindustrie wird auch in Zukunft die Automatik bei ihren Geräten weiter vervollkommen. Sie verspricht sich davon eine stabile Nachfrage. Die Kühlschrankproduktion ist mittlerweile den Absatzmöglichkeiten besser angepaßt worden. Das Geschäft bei Geschirrspülmaschinen kommt immer noch nicht recht in Schwung. Die Industrie rechnet erst in zwei bis drei Jahren mit einem größeren Zuwachs. Insgesamt nahm das Geschäft — allerdings unter größerem Konkurrenzdruck — einen guten Verlauf. Die Diskussion über Netto- bzw. Bruttopreise für elektrische Großgeräte (Waschmaschinen und auch Kühlschränke) ist auf der Messe noch nicht beendet worden. Ueberraschend hat die Firma Zanker, die bereits ein preisgebundenes Waschgerät hatte, sich am dritten Tag der Messe entschlossen, auch ihren neuen 4-kg-Vollautomaten zur Preisbindung anzumelden. Der Einzelhandel glaubt, daß die Zeit „reif“ sei für eine Bereinigung, rechnet damit aber erst nach der Messe, wenn die ersten Erfahrungen über die Reaktion des Publikums auf die verschiedenen Versuche vorliegen werden.

Weiter Chancen für Mittelbetriebe

Trotz Konzentrationstendenz entstehen neue Aufgaben für Mittel- und Kleinbetriebe

df. STUTTGART (Eigener Bericht). Die Tendenz zur Konzentration müsse von den mittelständischen Betrieben ohne Ressentiments betrachtet werden und eine Selbsthilfe der kleinen und mittleren Unternehmer sei auf die Dauer gewiß erfolgreicher als der Ruf nach der Hilfe des Staates, erklärte Dr. Flammer vor Seifen- und Waschmittel-Großhändlern sowie Vertretern der Einzelhandelsverbände. Obgleich gerade auf dem Gebiet der Seifen und Waschmittel die Großbetriebe den Löwenanteil der Umsätze erzielten, sei zu erwarten, daß mit wachsender Massenkaufkraft die Bedeutung der individualistischen Bedürfnisse zunehme. Für deren Befriedigung liege die optimale Betriebsgröße eher beim Mittel- und Kleinbetrieb als beim Großbetrieb. Der Umsatzzuwachs, der mit dem Konjunkturaufschwung größtenteils den Konzernen zugute gekommen sei, habe zwar deren Macht — besonders auch auf dem Gebiet der Werbung — vergrößert. So stark jedoch die Wachstumstendenzen in den Boomjahren gewesen seien, so kräftig wirkten sich nun bei den Großbetrieben auch die verminderten Zuwachsraten aus.

Dagegen hätten sich die mittleren Firmen in den letzten Jahren im wesentlichen konsolidiert und seien weiter um die Verbesserung ihrer strukturellen Situation, besonders im Hinblick auf die erwartete Verschärfung des EWG-Wettbewerbs bemüht. Dabei müsse die Sortimentsbeschränkung auf Aufgabengebieten, die im großbetrieblichen Prozeß nicht wirtschaftlicher gelöst werden können, und die Beschränkung auf ein bestimmtes Absatzgebiet im Vordergrund stehen. Doch müsse zur Unterstützung dieser Bemühungen der Staat die Starkeiligkeit aller Unternehmensgrößen garantieren und dürfe die freie Tätigkeit des mittleren Unternehmers nicht durch gesetzliche Maßnahmen diskriminieren. So sei es z. B. dem mittelständischen Betrieb auf Grund des geltenden Wettbewerbsrechts nicht ohne weiteres erlaubt, Absprachen über Spezialisierung und Gebietsbegrenzung mit anderen Mittel- und Kleinbetrieben der Branche zu treffen. Im Konzern hingegen seien Absprachen zwischen einzelnen Abteilungen mit ähnlichen Produktionsprogrammen ohne weiteres möglich.

Starthilfe für landwirtschaftliche Verarbeitung gefordert

Raiffeisen-Präsident Sonnemann zweifelt am Erfolg des Abschöpfungssystems bei Agrarimporten

lo. RAVENSBURG (Eigener Bericht). Eine großzügige staatliche Starthilfe für Verarbeitungsunternehmen der Landwirtschaft an Stelle der durch den EWG-Vertrag unterbundenen Preisverbesserungen durch staatliche Hilfen hat am Samstag der Präsident des Deutschen Raiffeisen-Verbandes, Staatssekretär a. D. Dr. Sonnemann, vorgeschlagen. Sonnemann erwähnte in diesem Zusammenhang, daß in den anderen EWG-Ländern die Verarbeitungseinrichtungen der Landwirtschaft mit staatlichen Mitteln weit wirksamer als bei uns ausgebaut seien und beispielsweise in Frankreich zur Zeit erweitert würden. Ebenso wie bei früheren Reden zeichneten sich die Erklärungen Sonnemanns in Ravensburg durch eine gewisse Skepsis gegenüber dem Erfolg der EWG-Abmachungen aus. Er sprach in Ravensburg von einer „tiefgreifenden Unruhe in der Landwirtschaft“ und von Bedenken, ob das in den EWG-Marktordnungen vorgesehene Instrumentarium auf die Dauer ausreichen werde. Fraglich sei auch, ob der europäische Agrarmarkt dem heftigen Druck der Drittländer auf die Dauer widerstehen könne. Man müsse ferner daran zweifeln, ob das Abschöpfungssystem die Mengenkontingentierung, die bisher üblich gewesen sei, ersetzen könne. Deshalb sollte seiner Ansicht

nach ernstlich geprüft werden, ob man den Warenaustausch mit den Drittländern nicht auf die Vereinbarung von Einfuhrmengen aufbauen könne, weil dadurch die Einfuhren in einem überschaubaren und beeinflussbaren Rahmen gehalten werden könnten. Der Präsident des Deutschen Raiffeisen-Verbandes, der von der deutschen Landwirtschaft die Anpassung an die durch die Konzentration in der Ernährungsindustrie neuartigen Marktverhältnisse forderte, erwähnte die neuen Formen des Anbaus durch feste Lieferverträge zwischen Erzeugern und Abnehmern und die Ueberlegungen der Genossenschaften, an Stelle des gleichen Anlieferpreises für alle Mitglieder zu einer nach Qualität und Marktgängigkeit gestuften Abrechnung überzugehen. Zur weiteren organisatorischen Entwicklung der landwirtschaftlichen Genossenschaften sagte Sonnemann, man müsse durch Zusammenfassung örtlicher und regionaler Einrichtungen zu Bundeszentralen kommen, die einmal ein großes, vom Weltmarkt gefordertes Angebot anbieten und außerdem einen übergeordneten Angebotsausgleich vornehmen könnten. Zum wiederholten Male versicherte Dr. Sonnemann, daß die Genossenschaften kein Monopol erstrebten und zur Zusammenarbeit mit mittelständischen Gruppen bereit seien.

Mehr Textilien

Einzelhandel erwartet 8 v. H. höheren Umsatz

HAMBURG (dpa). Bei der Eröffnung der norddeutschen Textil- und Bekleidungsmesse in Hamburg vertrat der Präsident des Bundesverbandes des Deutschen Textileinzelhandels, Illerhaus, die Ansicht, daß in diesem Jahr für den Textileinzelhandel ein Umsatzplus von 8—9 v. H. zu erwarten sei. Das würde einen Gesamtumsatz von mehr als 23,5 Mrd. DM bedeuten. Illerhaus sagte, daß der Textilhandel trotz steigenden Kosten, sinkenden Zuwachsraten und verschärftem Wettbewerb im Jahre 1962 „auf der Sonnenseite“ der Konjunktur stehen werde. Der Präsident des Textileinzelhandelsverbandes wies auch auf die Bedeutung der Fachmessen als umfassendster und schnellster Informationsmöglichkeit hin. So würden beispielsweise in der westdeutschen Damenoberbekleidungsindustrie zur Zeit mehr als 30 v. H. der Gesamtumsätze auf Messen getätigt. Nach Illerhaus' Worten ist der Textilverbrauch in Amerika fast doppelt so hoch wie in Europa. Die deutschen Verbraucher seien jedoch auf dem besten Wege, den Amerikanern nachzueifern.

Wieder automatische Zusatzbeitragshebung bei Geflügelimport

BONN (VWD). Die automatische Erhebung von Zusatzbeiträgen bei der Unterschreitung der Einschleppungspreise für Schweine, Eier und Geflügel ist durch zwei Rechtsverordnungen des Bundesernährungsministeriums wieder eingeführt worden. Gegenüber der früheren Regelung, die bis zum 8. August angewandt wurde, wird insofern eine Änderung eingetreten, als bei der Einfuhr von Suppenhühnern ein niedrigerer Preis möglich sein wird, als für Masthühner. Außerdem werden lebende Schlachtschweine, soweit sie nicht zur Handelsklasse C gehören, geringfügig, um 2 DM je 100 Kilo, billiger eingeführt werden können. Bei Eiern wird der alte Zustand wie er vor dem 8. August bestand, wieder hergestellt. Das neue Verfahren gilt entsprechend der EWG-Verordnungen bei Eiern und Geflügel nur gegenüber Drittländern und bei Schweinen auch gegenüber den EWG-Mitgliedstaaten. Die ursprünglich in Brüssel gegen das automatische Verfahren geltend gemachten Bedenken sind inzwischen fallengelassen worden.

Wiener Herbstmesse eröffnet

WIEN (dpa). Der österreichische Bundespräsident Dr. Schürf eröffnete am Sonntag die 76. Wiener Internationale Messe. Er wies darauf hin, daß auf der diesjährigen Herbstmesse Aussteller vieler europäischer und Ueberseeänder ohne Unterschied des politischen Systems vertreten sind, und sagte, er sehe darin die Fortsetzung einer alten Wiener Tradition. Handelsminister Dr. Bock sprach von „ernsten Sorgen“, die angesichts der fortschreitenden Wirtschaftsintegration Westeuropas durch die ständig fühlbarer werdende zollpolitische Diskriminierung des österreichischen Exportes entstehen. Es erscheine mehr denn je geboten, alle Anstrengungen zu unternehmen, um die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Waren auf internationalen Märkten aufrechtzuerhalten. An der Wiener Herbstmesse nehmen in diesem Jahr über 2000 ausländische Firmen teil. Wie üblich steht die Bundesrepublik mit etwa 1100 Firmen an der Spitze der ausländischen Aussteller.

Starke afrikanische Beteiligung in Zagreb

BELGRAD (dpa). Der jugoslawische Staatspräsident Tito hat am Samstag die Internationale Herbstmesse in Zagreb eröffnet. An dieser für das jugoslawische Wirtschaftsleben wichtigsten Messe nehmen neben 1000 jugoslawischen Ausstellern auch Firmen und Behörden aus 36 Ländern aus vier Kontinenten teil. Die Bundesrepublik ist durch einen ständigen Pavillon vertreten. Auffallend stark treten die jungen afrikanischen Staaten auf der Messe in Erscheinung. Ihr Anteil beträgt in diesem Jahr ein Drittel der ausländischen Ausstellungsfläche.

Deutsche Kredite für Tanganjika

DAESSALAM (AP). Zwei Abkommen über die wirtschaftlichen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik und Tanganjika sind in Daressalam unterzeichnet worden. Die Abkommen regeln auch die Bedingungen der deutschen technischen Unterstützung für den jungen afrikanischen Staat. Gleichzeitig wurden sich die Verhandlungspartner in Grundzügen über einen deutschen Kredit von 20,5 Mill. DM für den wirtschaftlichen Entwicklungsplan Tanganjikas einig. Ebenfalls unterschrieben ist nach Mitteilung der Regierung in Daressalam ein Kreditabkommen mit der Kreditanstalt für Wiederaufbau in Höhe von 800 000 Pfund (etwa 10 Mill. DM). Der Betrag soll für den Ausbau der Eisenbahnlinie Mikumi—Kidatu verwendet werden.

Ertragsminderung bei den Vereinigten Seidenwebereien hält an

Exportanteil gesunken — Umsatz bisher auf Vorjahreshöhe — Konzentration in Produktion und Vertrieb

Vereinigte Seidenwebereien Aktiengesellschaft, Krefeld. Die Ertragsminderung der Gesellschaft steht 1962 unter einem noch stärkeren Druck als im Vorjahr, erklärte Vorstandsmitglied C. W. Crous in der Hauptversammlung. Wenn auch die ungünstige Witterung den Abbau der Vorräte im ersten Halbjahr 1962 gebremst habe, so sei die Verwaltung mit dem Umsatz nicht zufrieden, er liege etwa auf Vorjahreshöhe. Der Exportanteil ging von 19 auf 17 v. H. zurück. Diese größte deutsche Seidenweberei hatte bereits 1961 eine Minderung der Erträge hinnehmen, die Verwaltung versucht dem durch stärkere Konzentration in Produktion und Vertrieb entgegenzuwirken. Auf Anfrage von Rechtsanwalt Klose (Schutzvereinigung für Wertpapierbesitz) erklärte Crous, daß die Druckstoffe auch in diesem Jahr wieder aus modischen und witterungsbedingten Gründen unter schwierigen Marktverhältnissen stehen. Auf diesem für die Versendigung voluminös wichtigen Sektor seien Verluste nicht zu vermeiden gewesen, die sich ertragsmindernd auswirken und das Gesamtergebnis beeinflussen werden. Der große Importüberhang lasse eine aus den steigenden Kosten eigentlich erforderliche Preis-

korrektur nicht zu. Crous meinte, es könne unter diesen Umständen unternehmensmäßig klüger sein, zeitweise bewußt eine Verringerung des Umsatzes in Kauf zu nehmen zugunsten einer rentabilitätsmäßig gesünderen Struktur der gesamten Produktion des Unternehmens. Crous erklärte sodann, daß nunmehr eine Investitionsphase von rund 75 Mill. DM — es stehen 55 Mill. DM Abschreibungen gegenüber — seit der Währungsreform abgeschlossen ist, und daß man für 1962 wieder auf das normale Ausmaß der Investitionen in Höhe von etwa 5 bis 6 Mill. DM zurückkehren will. Neben den laufenden technischen Investitionen werde man in Zukunft das Augenmerk mehr auf die Aufwendungen für den Absatz richten. Die Produktion der Verseidung wird bei der starken Dezentralisierung in ihrer Musterungskapazität durch 25 Verkaufsbteilungen vertrieben. Bei einem anwendenden Kapital von 19,29 Mill. DM beschloß die Hauptversammlung einstimmig, für 1961 eine von 8 auf 6 Prozent verringerte Dividende. (VWD)

Schlieker-Reederei in neuen Händen

HAMBURG (dpa). Die Reederei Willy H. Schlieker & Co., ein Betrieb der in Konkurs gegangenen Schlieker KG, ist in die Hände der neugegründeten „Transerz-Reederei-Kontor GmbH Hamburg“ übergegangen. Wie in Hamburg bekannt wurde, werden das Personal und die Bereederungsverträge der bisherigen Schlieker-Reederei voll übernommen. Weder die Schlieker KG noch Schlieker selbst oder der Konkursverwalter sind an der neuen Reederei beteiligt. Durch die Neuorganisation scheidet die Reederei aus der Konkursmasse aus. Die „Transerz“ übernimmt von der Reederei, an der Schlieker mit 37,5 v. H. beteiligt war, die Bereederung von acht großen Erzfachern, die unter liberianischer Flagge fahren und sich in amerikanischem Besitz befinden. Geschäftsführer der neuen Firma ist Dipl.-Kfm. Krügel. Nunmehr bleibt nur noch das Schicksal der Schlieker-Werft ungeklärt. Eine Entscheidung ist auch noch nicht über den 11 200 BRT großen Kabelleger „Longlines“ gefallen, der im Auftrag der „American Telephon and Telegraph Company“ für 27 Mill. DM auf der ehemaligen Schlieker-Werft gebaut wird.

Fast zwei Drittel des Hopfens verkauft

„Schöne Mittelernte“ erwartet — Qualität ist gut — Schnellere Trocknungsverfahren nötig

gh. MÜNCHEN (Eigener Bericht). Für das am 30. September ablaufende Sudjahr 1961/62 erwartet der Bayerische Brauerbund einen Bierausstoß von insgesamt 18,5 bis 18,6 Mill. hl in Bayern. Dieser Ausstoß entspricht einer Prokopferzeugung von 195 l Bier. Für die Bundesrepublik wird mit einem Gesamtausstoß von über 62 Mill. hl gerechnet. Für das kommende Jahr richten die Brauereien Bayerns ihren Rohstoffbedarf auf einen Ausstoß von etwa 20 Mill. hl aus; der Bedarf der gesamten westdeutschen Brauereien dürfte auf einen Ausstoß von annähernd 65 Mill. hl ausgerichtet sein.

Zur Bedarfsdeckung stehen aus der inländischen Ernte nach der amtlichen Hopfenschätzung etwa 292 000 Ztr. Hopfen zur Verfügung. In der Hallertau, dem mit Abstand größten Anbaugbiet in der Bundesrepublik, wird die Hopfenernte allein auf 220 000 Ztr. geschätzt. Aus Gesprächen mit Hopfenplanzern in der Hallertau ergibt sich, daß dort der Pflanzenstand sehr gut ist, so daß eine schöne Mittelernte erwartet wird, die qualitativ gut

zu werden verspricht. Die Möglichkeit, daß die Ernte in diesem Jahr nennenswert unter dem Schätzergebnis bleibt, sei kaum gegeben. Die Deckung des Bedarfs und des normalen Hopfenexports sei daher gesichert. Infolge des verstärkten Einsatzes von nunmehr 1200 Pfückmaschinen in der Hallertau muß allerdings mit einem Verlust von 5 v. H. gegenüber der Handpfücke gerechnet werden.

Mit dem Übergang zur maschinellen Hopfenpfücke, der nach Ansicht der Hopfenerzeuger schon 1964 abgeschlossen sein wird, ergibt sich allerdings nicht nur eine laufende Verminderung der Hektarerträge. Es werden auch bessere, vor allem schnellere Trocknungsverfahren für den Hopfen erforderlich. Immerhin sind jetzt noch 8000 bis 10 000 Arbeitskräfte als Pfücker zusätzlich in der Hallertau eingesetzt, obwohl bereits zwei Drittel der Hopfenernte doch maschinell gepfückt werden. Verändert hat sich im Vergleich zu den letzten Jahren auch, daß der Markt infolge der Vorabschlüsse des Handels und der Brauereien eine gewisse preisstabilisierende Sicherheit erlangt hat. In diesem Jahr laufen die ersten mehrjährigen Lieferverträge ab. Die neuen Vorverkaufsverträge laufen meist über drei Jahre.

Nach vorsichtigen Schätzungen machen die Vorverträge fast zwei Drittel der deutschen Hopfenernte aus. Ob bei dieser Sachlage für Hopfenversteigerungen noch Bedarf besteht, wird sich erst erweisen müssen. Die Vorabschlußpraxis des Handels und der Brauereien dürfte nach den Erfahrungen der letzten Jahre zunächst dazu führen, daß sich der Erzeuger unmittelbar nach der jetzt begonnenen Ernte fast ausschließlich mit der Ablieferung ihrer unter Kontrakt genommenen Papiere befassen und erst anschließend die nicht vorverkauften weiteren Bestände zum Verkauf stellen. Zweifellos wird das freie Spiel von Angebot und Nachfrage vorübergehend unter dem Einfluß dieses Marktengpasses stehen. Nach Ansicht von Fachkreisen ist überdies die Brauindustrie gegenwärtig geringer bevorratet als vor Jahresfrist. Zu berücksichtigen sei ferner, daß die Freimengen der Hopfenernte um so größeren Preisschwankungen ausgesetzt sein können, je größere Mengen fest vorgekauft sind. Von Erzeugerseite wird in der Hallertau jedoch betont, daß man keinen Wert auf überhöhte Preise lege und als untere Preisgrenze 400 DM je Ztr. ansehe. Malaiazin am 8. 9.: 425 (+1/4) Malaiadollar pro Pikul.

Kassepobligationen der Rentenbank mit 4 %

h. FRANKFURT (Eigener Bericht). Die landwirtschaftliche Rentenbank, die erst Anfang Juli dieses Jahres eine 60-Mill.-DM-Anleihe aufgelegt hat, verkauft jetzt dreijährige Kassenobligationen mit 4 % Verzinsung und 99 % Ausgabekurs. Die Netto-Rendite stellt sich auf 4,4 v. H. Gemehmt wurde eine Emission über 30 Mill. DM. Das bisher relativ geringe Interesse der Banken wird mit der wieder etwas angespannteren Lage am Geldmarkt vor dem Steuertermin erklärt. Offenbar hat das Institut in diesem Jahr einen erheblichen Finanzbedarf zur Finanzierung agrarpolitischer Aufgaben, denn für Ende September oder Anfang Oktober soll eine weitere Anleihe über 60 Mill. DM zu 6 v. H. geplant sein.

Persönliches

Karl Schempp, Alleininhaber der Fa. Baugrund Schempp GmbH, begeht am 11. September seinen 60. Geburtstag. Sein Unternehmen konnte vor 3 Jahren das 25jährige Geschäftsjubiläum feiern. Seit Bestehen des Wohnungseigentumsgesetzes hat sie einige tausend Eigentumswohnungen in Stuttgart und München gebaut. (e)

Advertisement for 'Schreibmaschinen' (typewriters) featuring the brand 'Hans Rehn'. The text includes 'ALLE MARKEN AUCH AUF TEILZAHLUNG' and 'BÜROMOBELHAUS'. The address is 'STIFTSTRASSE 3 · STUTTGART · TELEFON 29 12 41-43'.



Während der Kundgebung in Ludwigsburg: Bundeskanzler Adenauer, Frau de Gaulle, Frau Lübke, de Gaulle und der Bundespräsident auf der Ehrentribüne. Foto: Baumann

„Vive de Gaulle!“

Die Reise des Generals durch die Bundesrepublik war mehr als ein Staatsbesuch / Von Hermann Schreiber

Eine nervenzermürende Minute lang war die Situation bedrohlich. Die Absperrung zerriß wie ein Zielband unter dem Anlauf der siegreichen Sprinter, und ein paar Tausend sonntäglich schaulustige Stuttgarter rannten in breiter Front auf das Echterdinger Rollfeld, umbrannten in beängstigender Geschwindigkeit das Flugzeug des Staatsbesuchers und stürmten weiter, um wenigstens einen Blick von dem Mann zu erhaschen, der, zum Glück, eben ins Auto gestiegen war und auf das Flugplatzgebäude zufuhr, um sich dort auch äußerlich von dem Kirchgänger de Gaulle wieder in den General de Gaulle zu verwandeln. Das Ganze sah aus wie der Albtraum eines Sicherheitsbeamten: als ob die Attentatsverdächtigen sich plötzlich vertausendfacht hätten. Aber es war nur ein neuer Ausbruch jenes vertausendfachen Gefühls, das Charles de Gaulles Reise durch die Bundesrepublik in der vergangenen Woche zum Crescendo, ja bisweilen Furioso einer Leidenschaft gemacht hat, die so mancher von uns besiegt und überwunden glaubte.

Als Frankreichs großer Mann seinen letzten Besuchstag auf deutschem Boden gestern morgen mit einem lauten Lobpreis Gottes in der Münchener Frauenkirche begann, da hatte freilich niemand mehr den leisesten Zweifel daran, daß auch die letzten Stationen seiner Reise, Stuttgart und Ludwigsburg, Stationen eines Triumphzuges sein würden. Da hallte schon das Dankgebet durch das weiße Schiff des Domes, erhob sich mit dem Weihrauch aus der kardinalsroten Szenerie des Pontifikalamtes, schwang mit im vielfachen Echo, das der weite Raum den Worten des Bischofs verlieh: Nun laßt uns dank sagen dem Herrn. Eindringlicher noch als in der Kathedrale von Reims — weil mehr von der Anteilnahme der Menschen als von der historischen Weihe des Ortes getragen — sollte hier ein geschichtlicher Wandel in den Beziehungen zweier Völker gesegnet werden, den eben jene Begeisterung der Millionen für Charles de Gaulle in dieser Woche erst ganz bewußt gemacht hat. Aber das kontrastreiche Marathon der Begegnungen mit dem Volk war noch nicht zu Ende.

Ein neuer Weg in die Geschichte

Am Abend vor dem Kirchgang war de Gaulle im Theater gewesen und hatte im goldfarbenen Dämmer der Alten Residenz von Cuvillies Szenen aus Figaros Hochzeit angehört — ein Erlebnis, für das er, in dem hartnäckigen Bestreben, den Sängern in der Pause auf deutsch ein Kompliment zu machen, das Adjektiv „wunderfein“ erfand. Gestern aber war er innerhalb weniger Stunden Kirchgänger, dann General, dann Volksheld für die wartende Menge in Stuttgarts Straßen, dann war er der in Provinzreisen bestens erfahrene Mann des Staates, der den in biederer Beschaulichkeit versammelten Ministern und Notabeln Baden-Württembergs eine höchst wohlwollende Aufsicht machte; dann endlich war er Lehrer und Mahner der Jugend — der erste wohl seit Jahren, der die Berufung fühlte, den im „württembergischen Versailles“ zu Ludwigsburg versammelten jungen Deutschen einen neuen Weg voraus, aber auch einen neuen Weg zurück in ihre Geschichte zu weisen: „Ich beglückwünsche Sie, junge Deutsche zu sein, das heißt Kinder eines großen Volkes, jawohl! eines großen Volkes, das im Lauf seiner Geschichte große Fehler begangen, das aber auch der Welt fruchtbare geistige, wissenschaftliche, künstlerische und philosophische Willen spendet... ein Volk, das in seinem friedlichen Werk wie auch in den Leiden des Krieges wahre Schätze an Mut, Disziplin und Organisation entfaltet hat.“

Das war kein Staatsbesuch mehr, mag das Protokoll andere Bezeichnungen auch nicht dafür finden. Nur am ersten Tag gab es Ähnlichkeiten etwa mit der Reise Adenauers durch Frankreich; aber die Vergleiche sind längst verstimmt. Das war der Triumph eines der letzten Großen dieser Zeit über die verwaltete Welt der Manager und der Braintrusts, die doch unsere Wirklichkeit geworden ist; das war ein Plebiszit und eine Erweckung. Denn im deutschen Volk — darüber sollten wir uns nicht täuschen — hat sich dieser Tage mehr bewegt als nur die im Grunde bereits vorhandene Bereitschaft, den uralten Zwist mit Frankreich endgültig in Gemeinsamkeit zu verwandeln. Wir Deutschen in der Bundesrepublik sind in dieser Woche zum erstenmal seit langer, schlimmer Zeit nicht nur als Volk, sondern wieder als Nation angesprochen und anerkannt worden — als Nation mit einer unteilbaren Geschichte. Zum erstenmal seit dem deutschen Niedergang hat einer, dessen Autorität außer jedem Zweifel steht, an die Tabus des Verschwiegens und Verheimlichens in diesem Volk gerührt, ohne dabei auch nur in die Nähe eines Aufrufs zu Umkehr und Bewältigung gekommen zu sein: Er hat nicht nur seine, Charles de Gaulles, Größe demonstriert, er hat auch in den Herzen seiner

deutschen Zuhörer wieder eine Ahnung erweckt von der eigenen, vergangenen, doch nicht vergessenen Größe. Er hat nicht nur gezeigt, daß — und wie — er unsere Vergangenheit zu bewältigen weiß, er hat allen diesen Zehntausenden Mut gemacht, es ihm nachzutun. Das wird Konsequenzen haben.

Aber da de Gaulle nichts dergleichen dem Zufall überläßt, da auf dieser Reise nichts geschehen ist, was er nicht genauso beabsichtigt gehabt hätte, so ist er auch hier einer Absicht gefolgt. Eben diese Absicht ließ ihn den Wunsch äußern, seine Reden nicht auf Festbanketten, sondern in deutscher Sprache an die Bevölkerung zu halten; ließ ihn den Plan fassen, in München justament vor der Feldherrnhalle zu sprechen. Was er dabei im Sinn hatte, kann man am ehesten noch als eine Art politischen Exorzismus definieren — als Austreibung der bösen Geister aus einem weiland Monument der Nazizeit. Die Deutschen sollten die Feldherrnhalle in Zukunft nicht mehr mit den Nazi assoziieren, sondern mit ihm, mit Charles de Gaulle, der diese Deutschen hier, gerade hier, auf neue als ein „großes Volk, jawohl, ein großes Volk“ hatte hochleben lassen.

Aller Augenschein spricht dafür, daß die Deutschen das auf viele Jahre hinaus auch tun werden. Denn die Kundgebung vor der Feldherrnhalle in München war aus mancherlei Gründen der Gipfelpunkt der Begegnungen de Gaulles mit unserem Volk. Hier stieg zum erstenmal seit den dunkelsten Stunden deutschen Geschicks wieder der wilde, brausende Kollektivschrei mit dem lang nachhallenden Echo der Massensuggestion zum Himmel auf, wie wir ihn etwa von den Tondokumenten der Reichsparteitage kennen und aus dem sich schließlich diese frenetisch skandierenden Sprechchöre lösen, die jeden klaren Gedanken zerhämmern. Es war genau jene Geräuschkulisse, einschließlich der Marschmusik, die dieser Wallfahrtsort der „Bewegung“ schon oft vernommen hat, und so manchem Betrachter wurde bang zumute unter dem Ansturm der Gefühle dieser Hunderttausend. Aber bis auf den Schrei, der den Schock der Erinnerung auslöste, war alles anders. Die Feldherrnhalle freilich stand noch da, renoviert sogar, mitsamt den Standbildern der bayerischen Generäle Wrede und Tilly (von denen der Volksmund bis jetzt sagt, der eine sei kein Bayer und der andere kein General gewesen). Doch dort, wo früher metallene Inschriften den „Blutzeugen“ des 9. November 1923 nachrühmten, sie hätten doch gesiegt, drängte sich jetzt krachlederne Folklore mit Dirndl, Gamsbart und Jagdgewehr. Unter die sanft mahnenden Trans-

parente der Heimatvertriebenen und der Gesamteuropäer (die offenbar hinter dem General her durch die Bundesrepublik gereist sind) mischten sich diesmal die Traditionswimpel der Trachtengruppen („Unseren Paten zur Erinnerung an die Weihe der Fahne“), und in den Turmöffnungen der Theaterkirche erschienen abwechselnd Polizeibeamte und Dominikanermönche, beide offensichtlich unbewaffnet.

Brüderlichkeit, nicht Verhetzung

Und vor allem: Dies war — unüberhörbar — eine Kundgebung des guten Willens und nicht des Wahnwitzes, eine Kundgebung der Brüderlichkeit und nicht der Verhetzung. Man muß die Sätze hören, denen an diesem Tag der wilde Jubel galt, sollte sie einmeißeln in den Stein der Feldherrnhalle, ins Gedächtnis der Völker: „Niemals wieder darf es dazu kommen, daß in Frankreich und Deutschland Birkenkreuze errichtet werden müssen... Wir wissen heute, daß wir nie mehr gegeneinander stehen werden.“ Der Aufschrei, der diese Worte beschloß, er wollte die Wunden heilen, die jener erste, wahnwitzige Aufschrei gerissen hat. Plötzlich wußte es jeder, spürte es jeder in dem atemraubenden Gedränge auf dem Odeonsplatz: Dies war die Stunde des Himmels, von der Adenauer in Reims gesprochen hat; jetzt schlug sie auch hier. Und keiner, der in einem solchen Augenblick nicht Dankbarkeit und Verehrung für den Mann empfunden hätte, der gekommen war, diese Stunde anzukündigen, indem er den teuflischen Genius loci vertrieb. Die Sprechchöre, die nun die Menge skandierte, hießen einfach: „Vive de Gaulle!“

Freilich: mit Einwänden, Relativierungen, überhaupt mit Argumenten hätte man nicht ankommen können in so einem Augenblick der befreiten Emotion. Wer der jubelnden Masse zum Beispiel entgegengehalten hätte, daß ihr Plebiszit noch keine praktische Politik bedeute oder auch nur erkennen lasse, daß derselbe de Gaulle, der hier eine Beifallsexplosion mit dem Aufruf zur „Vereinigung“ zündete, der erste, schwerste Bremsklotz der europäischen Integration gewesen sei, daß überdies ein Widerspruch klappte zwischen einem frisch rehabilitierten Nationalgefühl und dem Impuls, am liebsten gleich alle Grenzen niederzulegen — wer das in dieser Stunde unternommen hätte, wäre wie ein sanfter Irer erschienen, der versucht, einen See mit einem Fingerhut auszuschöpfen. Nicht einmal Bundesaußenminister Schröder hätte dergleichen gewagt, angesichts so vieler Deutscher, die in ihren Volkswagen Trikoloren zur

Kundgebung transportieren; obwohl Schröder die erwähnten Argumente sicherlich unterschreiben würde. Er figurierte bei diesem Staatsbesuch noch weiter am Rande als bei dem seines Kanzlers in Frankreich, und wer sich mit ihm unterhielt, konnte nicht umhin, zu bemerken, daß der anglophile Nachfolger Heinrich von Brentanos anfangs nervös und später schlichtweg verärgert war. Er war mit einigen Vorschlägen für die Formulierung des deutsch-französischen Communiqués über die Gespräche zwischen de Gaulle und Adenauer und seine eigenen Unterhaltungen mit Couve de Murville nicht durchgedrungen; mit Vorschlägen zweifellos, die einen baldigen Anschluß Englands an den deutsch-französischen Europa-Kern ein wenig erwünschter, ein wenig dringlicher hätten erscheinen lassen. So aber wurde es ein Communiqué, das die bilateralen Neigungen seiner Initiatoren hinter Andeutungen verbirgt, die dem Leser ein „Dreimal dürfen Sie raten“ aufgeben; oder um es mit Figaros Worten zu sagen (dessen von Mozart, nicht dessen aus Paris): „Das weitere verschweige ich, doch weiß es die Welt.“

Die Entfesselung des Jubels

Aber die Entfesselung des Jubels — diese befreiende Aufwallung der Massen, endlich wieder einmal mit dem vollen Konsens der Geschichte Hurra rufen zu dürfen — hatte solche politischen Feinheiten schon überflutet. Hamburg spätestens brachte den endgültigen Ausbruch aus dem politisch kalkulierbaren Bereich, denn hier loderte das gaullistische Feuer auf, obwohl man es nicht (wie am Rhein) mit Lautsprecherwagen und winkenden Schulklassen angeblasen, sondern im Gegenteil einiges getan hatte, um es durch die vorsorgliche Kundmachung abweichender politischer Meinungen und durch schamlos übertriebene Sicherheitsvorkehrungen schon im Keim zu löschen. Hamburg sah de Gaulles entscheidenden Sieg, und der stolzeste Augenblick des Staatsgastes kam, als er auf dem Balkon des hanseatischen Rathauses knapp drei Meter rechts unter dem Standbild Karls des Großen die kühlen Norddeutschen durchnäßt und ohne Mikrofon vom Alldruck der jubelnden, der schrecklichen Zeit erlöste. Dort spätestens begannen auch die französischen Beobachter sich zu fragen, ob die Deutschen wohl im Begriff seien, gaullistischer als die Franzosen zu werden. „De Gaulle über alles“, überschrieb der Berichterstatter eines sozialistischen Pariser Blattes seinen Rapport, und ein offenbar stramm antigaulistischer französischer Fotoreporter rief bei der Vorüberfahrt an de-Gaulle-begeisterten Deutschen wütend in die Menge: „Dann behaltet ihn doch!“

Was die französischen Beobachter zu verkennen geneigt sind, ist die Tatsache, daß die Bundesdeutschen nicht nur mit solchem Inhalt, sondern auch in solcher Form noch nicht von einem Staatsmann angedeutet worden sind: mit dieser Glut des Pathos und in so bedeutungspraller Kürze, unverwechselbar und unnachahmlich bis in die seltenen Versprecher, die sich in das sorgsam memorierte Deutsch einschlichen („Für Ihren unvergesslichen Empfang meinen unvergesslichen Dank“). De Gaulles deutsche Reden waren samt und sonders Meisterleistungen oratorischen Formgefühls und psychologischen Anpassungsvermögens. In der Thyssen-Hütte sprach er nach dem Herzen des Arbeiters („Ich wünsche einem jeden von Ihnen den besten Erfolg in seinem Leben“), in Hamburg nach dem stolzen Sinn des Hanseaten („Als ich nach Hamburg kam, war ich sicher, etwas Großes zu finden; ich bin nicht enttäuscht worden“), und in München sprach er, ganz nach dem antifederalistischen Geschmack des Freistaatlers, von der „französisch-bayerischen Freundschaft“, ließ Bayern vor Deutschland hochleben und München, diese „prachtvolle Hauptstadt“, gleich dreimal. Man könnte das einfach Geschick nennen, das sich organisieren läßt, wenn nicht die weit weniger rationale Fähigkeit hinzukäme, mit zwei, drei Wörtern, die meist nicht im Manuskript stehen, den Kontakt zur Zuhörerschaft zu schließen wie einen magischen Zirkel — und seien es auch nur die beiden Wörter „Meine Herren“, die de Gaulle als Anrede gerade für die schutzbehelmteten Kumpel der Thyssen-Hütte improvisierte. Und daß seine Anstrengungen mit der deutschen Sprache verständnisfördernd waren, beweist der Ausspruch eines ehrenwerten Hamburger Kaufmanns, der nach der Uebersetzung einer französischen De-Gaulle-Rede durch den jugendlichen Dolmetscher Kusterer ernsthaft fragte, wer denn der junge Mann sei, der habe die beste Rede gehalten.

Extra-Beifall für Adenauer

Er sprach deutsch auch zur Jugend im Schloßhof von Ludwigsburg, und der freundliche Jubel, mit dem diese jungen Leute die erste und einzige Gedächtnisschwäche des deutschsprechenden de Gaulle überbrückten, die große Bereitwilligkeit, mit der sie sich zu einer Extra-Beifallskundgebung für Konrad Adenauer provozieren ließen — das alles läßt vermuten, daß das Staatsministerium von Baden-Württemberg sich die Mühe wohl hätte sparen können, durch Rundschreiben vom 15. August, Aktenzeichen 4387 B, an die kommunalen Regenten exakt festzulegen, wer als Jugendlischer im Sinne der Kundgebung zu betrachten sei, und daß man für einen „guten Querschnitt“ Jugendlischer beiderlei Geschlechts „in dem erbetenen Umfang“ sorgen möge.

Die Jugend nämlich, so sagte Kurt Georg Kiesinger dem General, „hat Sie begriffen mit Herz und Verstand“. Er variierte damit, bewußt oder unbewußt, jenes denkwürdige „Ich habe euch verstanden“, das der General den Rebellen auf dem Marktplatz von Algier zurief, nachdem sie ihn zur Macht geholt hatten. Hier in Ludwigsburg freilich hatten diese Worte keinen doppelten Sinn.



Beim Staatsempfang in der Villa Reitzenstein überreichte Ministerpräsident Kiesinger de Gaulle eine Sammlung originalgetreuer Wiedergaben von Dokumenten, die von den vielfältigen Beziehungen zwischen Frankreich und dem deutschen Südwesten zeugen. Rechts: Der unjubilante französische Staatspräsident in München vor der Feldherrnhalle. Fotos: Kesselbach und AP

